DUROC.

Walter Scott's sämmtliche Werke.

Vollständige Ausgabe
der
prosaischen und poetischen Schriften.

Neu übersetzt
und
historisch und kritisch erläutert
von

Meyer,

Verfasser der freien Bearbeitung Shakespeare's.

Wohlfeile und elegante Cabinets-Ausgabe
mit hundert Kupfern.

Vierzehntes Bändchen.
Napoleon, 4. Bd.

Gotha,
Hennings'sche Buchhandlung.
1827.

Leben Napoleon Bonaparte's,

Kaisers der Franzosen.

Mit
einer einleitenden Uebersicht der französischen
Revolution.

Von

Walter Scott.

Vollständig übersetzt und mit Anmerkungen begleitet
von

Meyer.

Viertes Bändchen.

Mit Kupfern.

Gotha,
Henning's'sche Buchhandlung.
1827.

— — Sed non in Caesare tantum
Nomen erat, nec fama ducis; sed nescia virtus
Stare loco: solusque pudor non vincere bello.
Acer et indomitus; quo spes, quoque ira vocasset,
Ferre manum, et nunquam temerando parcere ferro;
Successus urgere suos; instare favori
Numinis; impellens quicquid sibi summa petenti
Obstaret, gaudensque viam fecisse ruina.

Lucani Pharsalia, Lib. I.

Inhalt des vierten Bändchens.

Neuntes Kapitel.

Der 10te August. — Mit Anbruch des Tages ertönt die Sturmglocke. — Die Schweizergarden und die Trümmer der königlichen Parthei begeben sich nach den Tuilerien. — Ermordung Mandat's. — Niedergeschlagenheit Ludwig's, Seelenstärke der Königin. — Die königlichen Minister erscheinen vor den Schranken der National-Versammlung, stellen die Gefahr der königlichen Familie vor, und ersuchen um Absendung einer Deputation nach dem königlichen Palaste. — Die National-Versammlung beschließt, zur Tagesordnung überzugehen. — Ludwig und seine Familie begeben sich in die National-Versammlung. — Gefecht in den Tuilerien. — Die Schweizergarde erhält Befehl, sich zum König in die National-Versammlung zu begeben. Viele werden auf ihrem Marsche dahin vom Pöbel ermordet und zerstreut. — Allgemeine Niedermetzelung der Garden. — Die königliche Familie bringt die Nacht im benachbarten Barfüßer-Kloster zu.

Zehntes Kapitel.

La Fayette gezwungen, aus Frankreich zu fliehen. — Die Preußen machen ihn, mit dreien seiner Begleiter, zu Gefangenen. — Betrachtungen darüber.

— Das Triumvirat: Danton, Robespierre und Marat. — Errichtung des Revolutions-Tribunals. — Unthätigkeit der gesetzgebenden Versammlung. — Die Preußen nehmen Longwy, Stenay und Verdun. — Wuth des Pariser Pöbels. — Allgemeine Niedermetzelung der Pariser Eingekerkerten, während des 2ten bis 6ten Septembers. — Unthätigkeit der National-Versammlung während und nach diesen Ereignissen. — Ursachen.

Eilftes Kapitel.

Wahl der Deputirten zum National-Convent. — Thätigkeit der Jakobiner. — Die Parthei der Rechten. — Die Parthei der Linken. — Die Neutralen. — Die Girondisten haben dem Scheine nach die Oberhand. — Ihre Anklage gegen die Jakobiner. — Marat, Robespierre und Danton werden vom Pöbel und der Gemeinde von Paris unterstützt. — Frankreich wird zur Republik erklärt. — Feldzug des Herzogs von Braunschweig. — Seine nachlässige Behandlung der französischen Emigranten. — Zaudern in seinen Bewegungen. — Er besetzt den ärmsten Theil der Champagne. — Unter seinen Truppen reißen Krankheiten ein. — Wahrscheinliches Resultat einer Schlacht, wenn der Herzog solche gewagt haben würde. — Dumouriez zieht Verstärkung an sich. — Der Herzog entschließt sich zum Rückzug. — Ueber die Folgen dieser Maaßregel. — Verderblichkeit derselben für das preußische Heer. — Die Emigranten werden großentheils verabschiedet. — Betrachtungen über ihr Schicksal. — Armee des Prinzen von Condé.

Leben
Napoleon Bonaparte's.

Mit einer
einleitenden Uebersicht der französischen
Revolution.

L e b e n

Napoleon Bonapartes.

Bis zum

[illegible] Ausbruche der französischen Revolution.

Neuntes Kapitel.

Der 10te August. — Mit Anbruch des Tages ertönt die Sturmglocke. — Die Schweizergarden und die Trümmer der königlichen Parthei begeben sich nach den Tuilerien. — Ermordung Mandat's. — Niedergeschlagenheit Ludwig's, Seelenstärke der Königin. — Die königlichen Minister erscheinen vor den Schranken der National-Versammlung, stellen die Gefahr der königlichen Familie vor, und ersuchen um Absendung einer Deputation nach dem königlichen Palaste. — Die National-Versammlung beschließt, zur Tagesordnung überzugehen. — Ludwig und seine Familie begeben sich in die National-Versammlung. — Gefecht in den Tuilerien. — Die Schweizergarde erhält Befehl, sich zum König in die National-Versammlung zu begeben. Viele werden auf ihrem Marsche dahin vom Pöbel ermordet und zerstreut. — Allgemeine Niedermetzelung der Garden. — Die königliche Familie bringt die Nacht im benachbarten Barfüßer-Kloster zu.

Seit dem Aufstande vom 20sten Juny, welcher bewies, wie sehr der König in der Gewalt seiner Feinde

war, hatte dieser fast auf jeden Gedanken an Rettung oder Flucht verzichtet. Heinrich IV. hätte nach seinen Waffen gerufen; Ludwig rief nach seinem Beichtvater: „Ich habe nichts mehr auf der Erde zu thun — sagte er — ich muß alle meine Gedanken zum Himmel wenden.“ Man machte einige unnütze Versuche, um die Häupter der Jakobiner zu gewinnen; sie nahmen das Geld, und setzten, wie zu erwarten stand, ihre Feindseligkeiten fort. Der Antrag, den König abzusetzen, war bis jetzt im Convent nur schwach unterstützt worden: sein Loos hing von dem entscheidenden Tage ab, welchen man erwartete. Endlich brach der verhängnißvolle 10te August an, der Tag, welchen die Girondisten und ihre Gegner zum entscheidenden Kampfe bestimmt hatten.

Der König, von ihren Plänen unterrichtet, hatte in aller Eile aus den Kasernen von Courveboin, 1000 Mann Schweizergarden berufen, auf deren Treue er rechnete. Die treffliche Mannszucht und die Standhaftigkeit dieser braven Bergbewohner konnte an die Schilderung*) erinnern, welche durch die Geschichtschreiber

) Dem Geschichtschreiber Davila so nachgebildet durch den dramatischen Dichter Lee: „Habt Ihr nicht gehört?.... Der König hat vor Tagesanbruch seine Garden in der Stadt empfangen; beim Klange ihrer Pfeifen sind die Schweizer lustig eingerückt; der fühllose Pöbel sah sie staunend an, drauf kehrt' er wieder heim in seine Hütten, und ließ die Wege offen.)

*) Dies Bruchstück ist vom Verfasser aus dem Herzog von Guise (IV. Akt. 3. Scene) entnommen. W. Scott citirt in seiner Ausgabe von Drydens Werken dieselbe Stelle von Davila: un hora inanzi giorno si sentirono pifferi, i tamburi degli Suizesi, etc.. IX. Bd.

von dem Einzuge ihrer Vorfahren in Paris, unter ähnlichen Umständen, gemacht worden ist, an die Wache der Schutzgatter unter Heinrich's II. Regierung. Aber die Besorgniß der Gegenwart ließ nicht an die Vergangenheit denken.

Früh am 10ten August verbreitete die Sturmglocke Schrecken über Paris; dieß war das Zeichen, daß der Aufstand, den man seit langer Zeit gedroht hatte, endlich ausbrechen sollte. In mehreren Stadtvierteln trieben die Konstitutionellen diejenigen zurück, welche dies furchtbare Signal geben wollten; aber die Jakobiner, wohl vorbereitet, siegten überall, und ließen bald diesen Schreckensruf durch alle Theile der Hauptstadt ertönen.

Die beiden Partheien boten nun sogleich alle ihre Macht zum Angriff und zur Vertheidigung auf. Jedem erschien dieser Tag als entscheidend.

Die Schweizer ergriffen die Waffen und besetzten die Posten in und vor dem Palaste. Etwa 400 Grenadiere von der treu gebliebenen Abtheilung des Filles-Saint-Thomas, verstärkt durch mehrere von der Abtheilung des Petits-Pères, welchen man gleichfalls trauen konnte, wurden im Innern aufgestellt, um mit den Schweizern dasselbe gemeinschaftlich zu vertheidigen. Die Trümmer der königlichen Parthei, nicht entmuthigt durch die Ereignisse vom 28sten Februar des vorhergehenden Jahres,*) hatten sich zu den Tuilerien begeben, sobald

*) Wo sie bei einem ähnlichen Vorfall durch die Nationalgarde beschimpft worden waren; s. Th. II. S. 136, 137.

sie den ersten Laut der Sturmglocke vernahmen. Sie konnten, mit den zur Bedienung der königlichen Familie gehörigen Personen, ungefähr 400 Mann ausmachen. Nichts beweist besser, wie wenig der Hof zur Vertheidigung vorbereitet war: als der Mangel an Gewehren und Bajonetten, zur Bewaffnung der Freiwilligen, und an Munition, außer dem, was die Schweizer und die Grenadiere von der Nationalgarde in ihren Patrontaschen hatten. Der bloße Anblick dieses kleinen Haufens war mehr geeignet, Muthlosigkeit als Vertrauen einzuflößen. Unter dem prahlerischen Rufe „laßt Frankreichs Adel in die Reihen treten!“ zogen sie vor der königlichen Familie auf. Ach! anstatt jener Tausende von Edlen, deren Schwerter man ehedem in ähnlichen Gefahren den König umblitzen sah, wer erschien jetzt? Alte, ruhmbedeckte Krieger, denen die Jahre den Muth zwar nicht, aber die Kraft entführt hatten; Jünglinge kaum der Kindheit entwachsen, und Civilbeamte, von denen nicht wenige, wie Lamoignon und Malesherbes, zum ersten Mal ihren Degen zogen. Ihre Waffen waren eben so buntscheckig als ihr äußeres Ansehen. Degen, Säbel, Pistolen, das waren ihre Vertheidigungsmittel gegen Feinde, die mit Flinten und Kanonen gegen sie anzogen. Aber dennoch waren sie voll feurigen Muthes. Umsonst beschwor die Königin, fast mit Thränen, Männer von 80 Jahren und darüber, einem ihre Kräfte übersteigenden Kampfe zu entsagen. Diese Veteranen wußten, daß die verhängnißvolle Stunde geschlagen hatte; und außer Stande zu kämpfen, forderten sie das Recht, bei der Ausübung ihrer Pflicht zu sterben.

Maria Antoinette zeigte den edelsten Muth.

„Ihr majestätischer Blick — sagt Pelletier — ihre östreichische Lippe und ihre Adlernase, gaben ihr ein so würdevolles Ansehen, wovon man nur eine Vorstellung haben kann, wenn man sie in jenem kritischen Augenblicke gesehen hat.“ Hätte sie dem Könige einen Theil ihrer thätigen Gemüthsstärke einflößen können, vielleicht hätte er, selbst in diesem letzten Augenblicke, den Empörern den Sieg entrissen; aber obgleich fähig, seine Leiden als Heiliger zu ertragen, war er außer Stande, dieselben als Held zu bekämpfen. Sein Abscheu vor Blutvergießen lähmte alle seine Kräfte.

Schon ließ sich das Geschrei der Feinde in der Ferne hören, als die Legionen der Nationalgarde, ihre Kanonen nach sich schleppend, allmählich in den Garten der Tuilerien eindrangen. Unter diesen bewaffneten Bürgern waren manche, vornehmlich die Artilleristen, Feinde des Königs, andere ihm zugethan, die meisten unentschieden. Mandat, ihr Anführer, war ihm unbedingt ergeben. Die Maaßregeln, die er genommen hatte, waren geeignet, die Rebellen zu entmuthigen; doch plötzlich wird er in die Volks-Versammlung gerufen, um dort Befehle zu empfangen: er geht dahin, weil er auf den Beistand der Konstitutionellen rechnet, die noch eine Parthei darin bildeten. Doch nun befand er sich ganz in der Gewalt der Jakobiner. Mandat wurde verhaftet und nach der Abtei geschickt; kam aber nicht dahin, sondern wurde an der Thür des Rathhauses durch einen Pistolenschuß ermordet; sein Tod war für die königliche Parthei ein unermeßlicher Verlust.

In der Zwischenzeit hatte man einen überaus wich-

tigen Vortheil entschlüpfen lassen. Péthion, Maire von Paris, von Brissot's Parthei, war mitten unter den Nationalgarden erkannt worden. Die Königlichen bemächtigten sich seiner und führten ihn ins Schloß; wo man vorschlug, diesen Volksfreund als Geißel fest zu halten. Bei dieser Nachricht machten seine Freunde in der Versammlung den Antrag: daß er vor ihre Schranken citirt werden solle, um da von der Lage der Hauptstadt Rechenschaft zu geben. Die Versammlung schickte einen Boten, um seine Erscheinung zu verlangen, und Ludwig beging die Schwäche, ihn gehen zu lassen.

Die Bewegungen der Stürmenden waren bei weitem nicht so schnell und reißend, als sie bei andern Gelegenheiten gewesen waren, wo sie keinen heftigen Widerstand erwarteten. Santerre, der bekannte Bierbrauer, der, wegen seines beträchtlichen Vermögens, und weil er großen Volkseifer affektirte, zum Oberbefehl über die bewaffnete Macht der Vorstädte gekommen war, hatte eben so wenig natürliche als sittliche Kraft, und paßte durchaus nicht zu der verzweifelten Rolle, die er spielen sollte. Westermann, ein eifriger Republikaner, ein tüchtiger und muthvoller Soldat, wollte sein Vorrücken beschleunigen, indem er ihm meldete: daß die Verbündeten von Marseille und Brest auf dem Caroußell-Platze im Kampfe wären, und die mit Lanzen bewaffnete Mannschaft der Vorstädte Saint-Antoine und Saint-Marceau erwarteten. Santerre widerstand; Westermann setzte ihm den Degen an die Gurgel, und jener, Bürger-Kommandant, von dem plötzlichen Schrecken überwältigt, setzte seinen Haufen

in Bewegung. Ihre Anzahl war unermeßlich; aber der Angriff sollte hauptsächlich durch die Verbündeten von Marseille, Brest und Andere, die man mit Waffen und Munition versorgt hatte, unterstützt werden. Man hatte sich auch der Gensdarmen versichert, obgleich sie auf des Königs Seite standen. Die Marseiller und Brester wurden an die Spitze der langen Kolonnen von der Mannschaft der Vorstädte gestellt — gleichsam wie man die Schärfe einer Axt mit Stahl bewaffnet, während der Rücken, um die Kraft des Schlages zu verstärken, aus einem gröbern Metalle besteht. Westermann'en wurde der Angriff aufgetragen.

Indessen riethen die Vertheidiger des Schlosses dem König, über die unter seinen Augen vereinten Truppen Musterung zu halten. Ludwig war das Bild der Niedergeschlagenheit. Er trug statt der Uniform ein violettes Kleid: die Trauerfarbe der Fürsten. Er sprach in abgebrochenen Worten, wie ein Verzweifelnder, ohne Rücksicht auf die Energie, die seine Lage erforderte. „Ich weiß nicht — sagte er — was sie von mir wollen; ich bin bereit, mit meinen treuen Dienern zu sterben. Ja, meine Herren, wir wollen doch unser Mögliches thun, um zu widerstehen!" Umsonst versuchte die Königin, ihm mehr Entschlossenheit einzuflößen; umsonst nahm sie eine Pistole aus dem Gürtel des Grafen d'Affry, uud gab sie dem König mit den Worten in die Hand: „Jetzt müssen Sie sich zeigen!" Wirklich erklärt Barbaroux, dessen Zeugniß nicht verdächtig ist: daß er überzeugt sey, wenn der König in diesem Augenblicke ein Pferd bestiegen, und sich an die Spitze der Nationalgarde gestellt hätte, so würde dieses Korps

ihm gehorcht und die Revolution niedergeschlagen haben. Die Geschichte bietet uns ein auffallendes Beispiel derselben Art dar, und man glaubt Margarethe'n von Anjou zu sehen, die vergebens ihrem tugendhaften aber feigen Gemahl Muth einzuflößen versucht.

Im Innern des Palastes waren die Truppen ganz bereitwillig; und dort, wie in den Höfen der Tuilerien, beantworteten sie die Anrede Ludwig's XVI. mit dem Ausruf: „es lebe der König!" Aber in dem Garten wurde er auf eine wenigstens zweideutige Art von der Nationalgarde empfangen, und von den Artilleristen und einem Bataillon der Vorstadt Saint-Marceau mit entschiedener Abneigung. Manche schrien: „es lebe die Nation!" Andere: „nieder mit dem Tyrannen!" Der König that nichts, um seine Anhänger zu begeistern oder seine Feinde einzuschüchtern; sondern zog sich zurück, um Rath zu halten in seinem Palaste, um welchen sich das Ungewitter zusammenzog.

Man konnte hoffen, daß die National-Versammlung — in der die Konstitutionellen ein hinlängliches Uebergewicht behauptet hatten, um eine Anklage gegen La Fayette zu verwerfen — etwas thun würde, um den durch die Konstitution anerkannten Thron und das Leben des tugendhaften Fürsten, der ihn besaß, zu erhalten; aber der Schrecken hatte die unwürdigen und feigen Repräsentanten ergriffen. Die Minister des Königs erschienen vor den Schranken des Hauses, schilderten der Versammlung die Lage der Stadt und des Schlosses, und beschworen sie, eine Deputation zu schikken, um das Blutvergießen zu verhüten. Das war ein

muthvoller Schritt von Seiten dieser treuen Diener; in der That, das geringste Interesse für den König zu zeigen, war eben so viel, als neben dem Wirbel zu schwimmen, den ein untergehendes Schiff bildet. Die Maaßregel, welche sie vorschlugen, war den 20sten Juny mit Erfolg angewendet worden, obgleich die Deputation aus den erklärtesten Feinden des Königs bestand. Diesmal überließ die Versammlung das Schicksal des Königs und der Hauptstadt dem blinden Glück und dem Erfolg einer Schlacht.

Indessen wurde der Palast ganz eingeschlossen. Die Brücke Pont Royal wurde von den Aufrührern eingenommen, und der Kai auf dem linken Ufer mit etwa 50 Stück Kanonen besetzt, welche durch die entschiedensten Jakobiner bedient wurden; denn vom Anfang an hatte das Artillerie-Korps die Volks-Parthei mit großer Heftigkeit ergriffen.

In diesem entscheidenden Augenblicke schien Röderer, Generalprokurator, Bewahrer und Werkzeug des Gesetzes — der schon den Schweizern und den bewaffneten Royalisten verboten hatte, die geringste angreifende Bewegung zu machen, und ihnen wieder befahl, sich im Falle eines Angriffs mit ihrer Vertheidigung zu begnügen — dennoch zu fürchten, daß seine eigene Sicherheit dadurch gefährdet werden möchte; weil er so ihnen eine mittelbare Erlaubniß, sich ihrer Waffen auch zur Vertheidigung des Königs zu bedienen, gegeben hätte. Er drang daher in Ludwig XVI., seinen Palast zu verlassen, und sich unter den Schutz der National-Versammlung zu begeben. Die Königin

fühlte die Schwäche, die darin lag: den Schutz von Menschen anzuflehen, welche keinen Schatten von Theilnahme für die königliche Familie gezeigt hatten, während sie diese von ihren Todfeinden umringt sahen. Sie erklärte: sie wollte sich lieber an die Mauern des Palastes annageln lassen, als zu einer solchen Schändlichkeit stimmen. Aber jeder Rath, welcher darauf abzweckte, Blutvergießen von beiden Seiten zu verhüten, war stets dem furchtsamen Gewissen und der Unentschlossenheit Ludwigs am ersten willkommen.

Andre Maaßregeln wurden in der Eile durch solche vorgeschlagen, die ihre Sicherheit bedachten; aber im Grunde gab es keine andre Wahl, als zwischen dem Kampfe an der Spitze der Nationalgarde und der Unterwerfung unter die Willkühr der National-Versammlung — und der König zog das Letztere vor.

Die Königin, seine Schwester und seine Kinder begleiteten ihn; und die größten Anstrengungen von 300 Schweizern und Nationalgarden reichten kaum hin, sie zu beschützen — so wie ein wenig zahlreiches Gefolge, bestehend aus den Ministern und einigen vornehmen Männern, den Ueberbleibseln des glänzendsten Hofes der Christenheit, welche ihre Gebieter zu diesem letzten Akt der Erniedrigung begleiteten, der einer freiwilligen Abdankung gleich galt. Bei jedem Schritte wurde ihr Zug unter den schrecklichsten Drohungen und Verwünschungen gehemmt; und mehr als Ein Bösewicht richtete seine Waffen gegen sie. Die Verbrecher näherten sich den erlauchten Flüchtlingen so sehr, daß man der Königin Uhr und Börse stahl. Der König zeigte

in dieser drohenden Gefahr die größte Ruhe; schwach, wenn er seine Unterthanen unglücklich machen sollte, aber von seltner Festigkeit, wenn es nur darauf ankam, selbst zu sterben.

Beim Eintritt in die Versammlung zeigte der König einige Würde. „Ich bin hierher gekommen — sagte er — um einem großen Frevel zu entgehen, und ich denke, nirgends sicherer zu seyn, als in Ihrer Mitte, meine Herren.“

Vergniaud, der den Vorsitz führte, entgegnete mit passenden, obwohl zweideutigen Worten: „Sire, Sie können auf die Standhaftigkeit der National-Versammlung rechnen; die Glieder haben geschworen, für die Erhaltung der Volksrechte und der bestehenden Obrigkeiten zu sterben. Einer vom Berge äußerte mit bittrer Ironie, die Versammlung könnte nicht in Gegenwart des Monarchen berathschlagen; und rieth, den König in den Saal eines der abgelegensten Ausschüsse zu entfernen, wo es sehr leicht gewesen wäre, die königliche Familie zu ermorden. Doch die Versammlung verwarf diesen eben so beschimpfenden als gebieterischen Vorschlag, und bestimmte dieser unglücklichen Familie die Loge des Logographen, wo die Herausgeber der Journale die Verhandlungen der National-Versammlung aufnahmen. Kaum war dieß angeordnet, als eine starke Salve von Flinten und Kanonen bewies: daß die Entfernung des Königs das Blutvergießen, welches dieser Monarch so sehr fürchtete, keineswegs abgewendet hatte.

Man muß bei dem Könige den Willen voraus-

setzen, daß seine Garden und Vertheidiger das Schloß zu gleicher Zeit mit ihm verlassen sollten. In der That, warum sollte man es vertheidigen, nachdem sich die königliche Familie daraus entfernt hatte? Und welche Gefahr begleitete nicht einen solchen Entschluß: da die Besatzung durch den Abzug von dreihundert der besten Vertheidiger geschwächt war, welche man zur Bedeckung des Königs ausgewählt hatte? Doch die Schweizer hatten keinen bestimmten Gegenbefehl erhalten, kein Verbot, sich zu wehren; und die Disciplin dieses schönen Korps erlaubte ihm nicht, einen Posten ohne Befehl zu verlassen. Man sagt, der Hauptmann Durler habe den Marschall von Mailly nach den Befehlen gefragt, und dieser geantwortet: „Ihr sollt Euch nicht überwältigen lassen." — „Darauf können Sie rechnen!" entgegnete dieser unerschrockene Mann.

Gleichwohl räumten die Schweizer, um jede unnütze Ausforderung zu vermeiden, und aus Rücksicht auf ihre geringe Anzahl, den Hof vor dem Schlosse und zogen sich ins Innere zurück; indem sie nur ihre äußersten Schildwachen unten an der prachtvollen Treppe ließen, um eine Art von Schutzgatter zu vertheidigen, welches man nach dem 20sten Juny dort angebracht hatte, zur Abhaltung eines ähnlichen Einbruchs, als der an jenem Tage gewesen war.

Unter Anführung der Marseiller und Brester strömten die Rebellen ohne Widerstand in den Hof, stellten ihre Stücke unter dem Schutze einiger Barraken auf, und drangen ohne Aufenthalt bis zu den ersten Posten der Schweizer. Sie hatten ihre Hände an jenem Tage

schon in Blut getaucht, indem sie eine Abtheilung Royalisten niedermetzelten, die, weil sie nicht in die Tuilerien eindringen konnten, versuchten, zur Vertheidigung des Schlosses mitzuwirken; indem sie eine Diversion machten, oder wenigstens die Maaßregeln der Stürmenden beobachteten und bezeichneten. Ihre Köpfe waren, wie man gewöhnlich that, auf Piken gesteckt worden.

Die Rebellen drangen vor, und man behauptet, daß die Schweizer anfangs friedliche Vorstellungen gemacht haben. Da aber die Ersten so weit gelangt waren, um über das Gatter zu steigen, so kamen beide Partheien in Berührung; es kam zum Handgemenge, und ein Flintenschuß fiel — man weiß nicht, von welcher Seite; auch liegt wenig daran, denn in einem solchen Falle sind die Angreifenden diejenigen, die sich der in Vertheidigungsstand befindlichen Gegenparthei nahen; der erste Schuß von denen, deren Stellung bedroht wird, muß nur als Vertheidigungsakt angesehen werden, eben so, als wenn er das Feuer der Gegner erwiederte.

Dieser unheilbringende Schuß schien die geringe Hoffnung eines Vergleiches, der noch eintreten konnte, vollends zu zerstören. Sogleich begannen die Verbündeten ein wohl unterhaltenes Feuer, und die Belagerten, zugleich aus allen Fenstern schießend, tödteten eine große Anzahl der Belagerer. Die Schweizer, obgleich nur 700, thaten doch einen Ausfall, der anfangs völlig gelang. Sie trieben die Rebellen aus dem Hofe, tödteten viele Marseiller und Brester, nahmen einige ihrer Kanonen und richteten diese gegen sie. Man

meldete der National-Versammlung: die Schweizer wären Sieger. Diese Nachricht erzeugte die größte Bestürzung. Die Deputirten warfen sich gegenseitig den Antheil vor, den sie an dem Aufstande genommen hatten; Brissot zeigte sich feigherzig; Manche, in der Einbildung, daß die Schweizer sie ermorden würden, suchten sich durch die Fenster des Saales zu retten.

Es ist sehr wahr: wäre der Ausfall der Schweizer durch ein hinreichendes Korps Kavallerie unterstützt worden, so konnte die Revolution an diesem Tage geendigt werden. Doch die Gensdarmes, das einzige unter den Waffen stehende Kavallerie-Korps, hatten die Parthei des Volks ergriffen; und die Schweizer, zu wenig zahlreich, um ihren Vortheil zu behaupten, wurden genöthigt, sich ins Schloß zurückzuziehen, wo sie sich aufs neue eingeschlossen sahen.

Westermann stellte seine Truppen und seine Artillerie mit vieler Umsicht auf, und ließ von allen Seiten auf das Schloß feuern. Die Belagerten erwiederten dies mit weniger Lebhaftigkeit, da es ihnen an Munition zu fehlen begann. In diesem Augenblick kam d'Hervilly von Seiten des Königs, mit dem Befehl an die Schweizer: das Feuer einzustellen, das Schloß zu räumen und zu ihm zu kommen. Die treuen Garden gehorchten, indem sie meinten, daß sie nicht sich unterwerfen, sondern anderswo und unter des Königs Augen kämpfen sollten. Aber kaum versuchten sie, in ein einziges Korps vereinigt, durch den Garten zu ziehen: als diese edlen, ihrem Eid so treuen Krieger, von allen Seiten einem zerstörenden Feuer ausgesetzt, bei je-

dem Schritte ihre Anzahl sich vermindern sahen. Gedrängt durch die treulosen Gensdarmes, die sie hätten unterstützen sollen, wurden sie in einzelne Haufen aus einander gebracht, und fuhren fort, sich muthig zu wehren: bis sie von der Volksmenge erdrückt, zerstreut oder niedergehauen waren. Man möchte schwerlich in der Geschichte ein Beispiel von ausgezeichneterm Widerstande gegen einen so schrecklichen Angriff finden, wenigstens könnte man sich keinen fruchtlosern denken.

Der Pöbel stürzte nun mit den Verbündeten in den Palast, und übte an den wenigen Belagerten, welche sich nicht retten konnten, die furchtbarste Rache; und während die Einen die Lebenden hinmordeten, begingen Andere, und besonders Frauen, welche sich ihrem Geschlecht entfremdet unter sie gemischt hatten, die schändlichsten Gräuel an den Leichnamen.

Fast alle Arten von Abscheulichkeiten wurden bei dieser Gelegenheit verübt, doch widersetzte sich der Pöbel der Plünderung. Es giebt in den rohesten Wesen, selbst in dem Augenblicke, wo sie der gräßlichsten Schandthaten sich schuldig machen, Gefühle, welche mit ihrer Verworfenheit im Widerspruche stehen, und beweisen: daß das Ebenbild der Gottheit selten ganz in ihrer Seele ausgelöscht ist.*)

*) „Gnade den Frauen!“ rief einer dieser Wüthenden; „entehret nicht die Nation!“ Die Damen der Königin lagen auf den Knieen unter der Schneide des Mordschwertes; sie wurden gerettet durch diesen ritterlichen Ausruf eines Empörers mit Blut bespritzten Händen.

Ein Handwerker aus einer Vorstadt, dessen Kleidung die tiefste Armuth bewies, kam an den Ort, wo die königliche Familie war, und fragte nach dem Könige unter dem Namen Monsieur Veto.*) „Da bist Du — rief er — verworfener Veto! ich bringe Dir eine goldgefüllte Börse, die ich in Deinem Hause gefunden habe; hättest Du mein Beutelchen gefunden, Du würdest nicht so ehrlich gewesen seyn."**) Unter diesem verworfenen Haufen gab es gewiß mehrere Tausende, welche ihr natürliches Ehrgefühl vom Plündern mußte zurück gehalten haben, mitten unter Aufruhr und Ermordungen, zu denen treulose Eingebungen sie antrieben.

Die National-Versammlung sah hierauf diese rohen Menschen, das Gesicht von Pulverdampf geschwärzt und die Hände mit Blut besudelt, schaarenweise ankommen, Rache über das Haupt des Königs und seiner Familie rufen, und in Gegenwart der Schlachtopfer, die sie verlangten, die Behandlung deutlich genug schildern, welche sie ihnen zudachten.

Vergniaud, welcher eher als Brissot den Girondisten den Namen hätte geben können, zeigte sich zuerst den Wünschen dieser schrecklichen Bittsteller geneigt. Er verlangte: 1) daß ein National-Konvent zusammenberufen; 2) daß der König seiner Würde entsetzt, und 3) in den Palast Luxemburg, unter den Schutz des Gesetzes, gebracht werden sollte — Vor-

---

*) Veto: ich will nicht.

**) Diese Anekdote erzählt Barbaroux in seinen Memoiren. Lacretelle betrachtet sie als erdichtet.

schläge, die Vergniaud und die Uebrigen zu thun sich hätten schämen sollen. Diese Vorschläge wurden einstimmig angenommen.

Ein vergeblicher Versuch wäre fast zur Rettung der Schweizer gemacht worden, die den König begleitet, und denen sich mehrere einzelne Royalisten angeschlossen hatten. Ihre Offiziere schlugen als ein Mittel der Verzweiflung vor: sich der National-Versammlung zu bemächtigen, und die Deputirten als Geißeln für den König zu erklären. Ein solcher Versuch, bei ihrer geringen Zahl, hätte nur neues Blutvergießen bewirken können, und wäre gewiß als ein Beweis für die Treulosigkeit des Königs angesehen worden. Ludwig befahl ihnen: die Waffen auszuliefern — sein letzter Befehl an ein bewaffnetes Korps. Sie gehorchten; aber sogleich von den Rebellen angegriffen, entgingen nur wenige unter ihnen durch diese Entwaffnung einem gewaltsamen Tode. Es kamen ihrer etwa 750 im Kampfe und nach der Einnahme des Schlosses um. Manche wurden durch die großmüthigen Anstrengungen einiger Deputirten gerettet, Andere wurden in den Kerker geworfen, wo ein blutiger Tod ihrer wartete. Die Meisten wurden vom Pöbel, als er sie waffenlos sah, ermordet. Dieser suchte noch die ganze Nacht nach ihnen, und tödtete sogar mehrere Thürhüter, die man zu Paris allgemein Schweizer nennt, obgleich sie bekanntlich oft keine Schweizer sind.

Die königliche Familie erhielt endlich Erlaubniß, die Nacht in dem nahen Barfüßerkloster hinzubringen

— man kann sich wohl denken, daß sie wenig Ruhe genoß.

So endete, für eine Zeit von mehr als 20 Jahren, die Herrschaft der Bourbons über ihr altes Frankreich.

Zehntes Kapitel.

La Fayette entflieht, gezwungen, aus Frankreich. — Die Preußen machen ihn, mit dreien seiner Begleiter, zu Gefangenen. — Betrachtungen darüber. — Das Triumvirat: Danton, Robespierre und Marat. — Errichtung des Revolutions-Tribunals. — Unthätigkeit der gesetzgebenden Versammlung. — Die Preußen nehmen Longwy, Stenay und Verdun. — Wuth des Pariser Pöbels. — Allgemeine Niedermetzelung der Pariser Eingekerkerten, während des 2ten bis zum 6ten September. — Unthätigkeit der National-Versammlung während und nach diesen Ereignissen. — Ursachen.

Der Ausgang am 10ten August hatte den demokratischen Grundsatz hinlänglich festgestellt: daß der durch einen Aufstand ausgesprochene Wille des Pöbels das höchste Gesetz wäre — die Wortführer in den Klubs dessen Ausleger — die Piken der Vorstädter seine ausübende Gewalt. Leben und Eigenthum Einzelner war von nun an ohne Schutz; und konnte auf das Verlangen des ersten besten Volksaufrührers abgefordert werden, der hinlänglichen Einfluß, hinlängliche Lust

oder Habsucht besaß: um den leicht erregbaren Verdacht eines aufgereizten gleichsam trunkenen Pöbels, den Gewohnheit und Straflosigkeit grimmig gemacht, auf die rechtmäßigen Eigenthümer zu wälzen.

Das auf diese Grundsätze gebaute und Freiheit genannte System war im Grunde ein absoluter Despotismus, weit schlimmer als der zu Algier. Der Dey übt dort seine Unterdrückung und seine Grausamkeiten doch nur in einem gewissen Umkreise; sie fallen nur auf eine beschränkte Anzahl von Unterthanen, die sich seinem Throne nahen; aber Jeder der Tausende von Jakobinerführern in Frankreich hatte seinen eigenen Kreis, worin er, eben so gut als Robespierre und Marat, das Recht sich anmaßte, Geringschätzung oder Beleidigungen aus frühern Zeiten zu rächen, und seinen Durst nach Mord und Raub zu stillen.

Alle Departements, ohne Ausnahme, waren auf das Unbeschränkteste den Beschlüssen der National-Versammlung, oder vielmehr denen unterworfen, welche ihr die Gemeinde von Paris und die Insurgenten diktirt hatten. So schien der Zeitpunkt zu nahen, wo die bloßen Stadtbeamten von Paris, gestützt auf die demokratische Macht, im Namen und unter dem Einfluß der National-Versammlung, Frankreich ihre Gesetze geben würden.

La Fayette strebte ohne Erfolg, seine Soldaten gegen diese neue Art von Despotismus zu empören. Seine treuesten Bataillone verbargen Freunde und Repräsentanten der Jakobiner. Er machte indessen doch

einen Versuch damit — ein kühner Schlag. Er bemächtigte sich dreier Deputirten, welche die National-Versammlung als Kommissäre zu ihm geschickt hatte, um ihre Beschlüsse in Kraft zu setzen; und schlug vor, diese als Bürgen für des Königs Leben zu behalten. Mehrere seiner Offiziere, unter andern der unerschrokkene Desaix, schienen bereit, ihm beizustehen; aber Dumouriez, ein persönlicher Feind La Fayette's, und begierig, diesem in dem Oberbefehl zu folgen, ließ die Beschlüsse der Versammlung von dem getrennten Armeekorps, das er befehligte, anerkennen. Sein Beispiel riß auch Lucknern fort, der gleichfalls ein unabhängiges Armeekorps kommandirte, und geneigt schien, sich mit La Fayette zu verbinden.

Dieser unglückliche General wurde endlich von einem großen Theile seines eigenen Heeres verlassen. Er mußte also mit dreien seiner in der Revolutionsgeschichte bekannten Freunde die Flucht ergreifen.*) Aber indem sie über die Grenze des feindlichen Landes gingen, wurden sie von einer Abtheilung Preußen gefangen genommen.

Als Flüchtlinge für die Sache des Königthums mußten sie erwarten, eine Freistatt bei den für dieselbe Sache bewaffneten Königen zu finden; dennoch beschlossen die Verbündeten, diese Unglücklichen als Staatsgefangene in verschiedene Festungen zu bringen.**) Eine

*) Es waren Bureaux de Pazy, Latour-Maubourg und Lameth.

**) Nach Ollmütz und nach Magdeburg. Indessen bot man doch La Fayette'n die Wahl zwischen einem Widerrufe und der Gefangenschaft an.

solche Behandlung von Seiten dieser Fürsten, so aufgebracht sie auch durch einige Umstände in La Fayette's Benehmen beim Beginn der Revolution seyn mochten, konnte weder durch das Sittengesetz noch durch das Völkerrecht, noch durch die Vorschriften einer gesunden Politik gerechtfertigt werden. Wir stimmen keineswegs für jene demokratische Monarchie, die La Fayette einzuführen versucht hatte; auch hätte er wohl, wenn er seinen Sieg auf dem Marsfelde verfolgen wollte, den Jakobinerklub schließen können, ohne weder seine Macht, noch seine Liebe beim Volke, durch diese wilden Marktschreier zu verlieren. Aber man muß Fehler des Urtheils solchen Männern nachsehen, deren Stellung unerhörte Schwierigkeiten hat; und La Fayette's Betragen bei seiner Abreise von Paris bezeugte sein Streben, dem König und der Monarchie zu dienen. Geben wir auch zu, daß er sich gegen sein Vaterland vergangen: so wissen wir doch nicht, mit welchem Rechte die Beherrscher von Oestreich und Preußen sich zu seinen Richtern erhoben. Für sie war er nur ein Kriegsgefangener und nichts weiter. Die Gefangennehmung La Fayette's bewies Frankreich und Europa deutlich: daß die verbündeten Fürsten entschlossen wären, alle diejenigen, welche den geringsten Antheil an der Revolution genommen — das heißt, alle Franzosen, mit Ausnahme der gegen sie bewaffneten Emigrirten — als Feinde zu betrachten. Der Erfolg mußte seyn: alle Franzosen aufzureizen, die nach einer ausgedehntern Freiheit strebten, als der alte Despotismus verstattete, und die nun bereit waren, sich jeder durchgreifenden Regierungsform, wie sie auch sonst beschaffen sey, zu unterwerfen, so lange die Grenzen Frankreichs

durch Fremde bedroht seyn würden, deren Pläne so unvereinbar mit ihrer Wohlfahrt und Freiheit waren.

Auf einige Zeit stellten die Girondisten und Jakobiner, wie Hetzhunde, die das gemeinschaftlich gejagte Thier auffressen, ihre Spaltungen ein. Aber sobald die konstitutionelle Parthei aufgehört hatte, ein Zeichen ihres Lebens zu geben, begann ihr Kampf aufs neue; und die Girondisten überzeugten sich bald: daß die Verbündeten, welche sie zum Sturz des Königthums angerufen hatten, Gegner waren, die ihnen wohl in spekulativen Kenntnissen und einer die National-Versammlung beherrschenden Beredsamkeit nachständen, aber im höchsten Grade die praktische Energie besaßen, wodurch die Revolution vollendet ward; daß diese die Gemeinde von Paris beherrschten, und über alle Truppen der Hauptstadt despotisch verfügten. Drei Schreckensmänner, deren Ruf hoffentlich lange Zeit in der Geschichte ähnlicher Revolutionen seines Gleichen nicht finden wird, waren die berüchtigten Häupter der Jakobiner, und bildeten das sogenannte Triumvirat.

An Talent und Kühnheit seinen Gefährten überlegen, muß Danton zuerst genannt werden. Er war ein Mann von riesenmäßiger Gestalt, mit einer Donnerstimme; sein Kopf war der eines Menschenfressers auf den Schultern eines Herkules. Er suchte die Freuden des Lasters eben so, wie die Werke der Grausamkeit; und man versichert, er sey oft mitten in seinen Ausschweifungen menschlicher geworden, und habe selbst über den Schrecken gelacht, welchen seine wüthenden Ausfälle hervorbrachten; und dann hätte man sich ihm

ohne Furcht nähern können, wie dem Dämon des Or=kans,*) wenn das Meer sich beruhigt. Er überließ sich der Verschwendung so sehr, daß er seine Liebe beim Volke aufs Spiel setzte; denn dieses ist eifersüchtig bei übermäßigem Aufwande, der seine Günstlinge zu weit über seinen eigenen Kreis erhebt, und nimmt immer gern die Anklagen wegen Unterschleif gegen die Beam=ten des Staates auf.

Robespierre hatte den Vortheil über Dan=ton, daß er nicht nach Reichthum zu trachten schien; er zeigte weder Geiz noch Verschwendung, und lebte einfach und sparsam, bemüht, den Beinamen des Un=verbesserlichen zu rechtfertigen, womit seine An=hänger ihn beehrten. Er schien wenig Talent zu ha=ben; wenigstens, wenn man nicht als solches einen gro=ßen Vorrath von Heuchelei ansieht, unterstützt von ei=nem sophistischen Geiste und einer zugleich kalten und übertriebenen Beredsamkeit, welche dem guten Ge=schmack eben so entgegen war, als seine Handlungen der Menschlichkeit.

Man könnte erstaunen, daß selbst die Gährung der revolutionairen Hefe ein der öffentlichen Auszeichnung so wenig würdiges Wesen zu solcher Höhe erhoben und lange darauf erhalten habe; doch verstand Robes=pierre, der sich nur durch Täuschung des Volks gel=tend machen konnte, auch die Kunst, ihm die Augen

*) Der Mahlstrom, hier eine Personifikation aus der nor=dischen Mythologie; eben so, wie das Vorgebirge der Stür=me in den Lusiaden von Camoens.

zu blenden; indem er seine Schmeicheleien den Leidenschaften und der Einsicht desselben anpaßte, vermittelst einer Freiheit und Heuchelei, welche größere Herrschaft über die Menge als Beredsamkeit und Vernunft behaupten. Der Pöbel hörte diesen fürchterlichen Menschen wie seinen Cicero, wenn er ihm mit einer harten Stimme die Anrede „armes Volk! treffliches Volk!“ zuwarf, und mit honigsüßen Worten auf die Durchführung der schrecklichsten Maaßregeln drang.

Eitelkeit war Robespierre's herrschende Leidenschaft; sie erstreckte sich selbst auf sein Aeußeres, obgleich sein Ansehen gräßlich und seine Physionomie das Abbild seiner Seele war. So nahm er niemals die Tracht der Sanscülotten an: er unterschied sich von andern Jakobinern durch die Sorgfalt, womit seine Haare gekämmt und gepudert waren; und er war äußerst besorgt für seine Toilette, um gleichsam wo möglich dem, was in seiner ganzen Person Gemeines lag, die Wage zu halten. Seine Wohnung war klein, aber elegant, und man begegnete darin überall seinem Bildnisse. Sein Portrait, in Lebensgröße, hing auf einer Seite, sein Miniaturbild auf einer andern; seine Büste nahm eine Nische ein; auf einem Tische befanden sich einige Medaillons, die sein Profil darstellten. Die Eitelkeit, welche alle diese kleinlichen Rücksichten anzeigten, war von der kältesten selbstsüchtigsten Art; er nahm Mangel an Aufmerksamkeit für Beleidigung, und Huldigungen als einen Tribut an, so daß er sich keinesweges für Lobeserhebungen erkenntlich bewies; und doch wagte man, wenn man ihn zu loben unterließ, seinen Haß zu

erwecken. Die Selbstsucht ist in einem solchen Charakter mit dem Neide wesentlich verbunden; auch Robespierre war einer der mißgünstigsten und rachsüchtigsten Menschen, die jemals gelebt haben. Er verzieh weder einen Widerspruch, noch eine Beleidigung, noch Rivalität; und eine Anmerkung dieser Art in seiner Schreibtafel war ein, wo nicht unmittelbares, doch unausweichliches Todesurtheil. Danton war ein Held, im Vergleich mit dieser verbrecherischen, kalten und selbstsüchtigen Memme. Danton's unmäßige Leidenschaften bewahrten einen leichten Anstrich von Menschlichkeit; seine brutale Wildheit wurde durch einen brutalen Muth unterstützt. Robespierre, feigherzig und unversönlich, unterzeichnete Todesurtheile mit zitternder Hand; er hatte keine Leidenschaft, der man seine Verbrechen zurechnen konnte, er beging diese mit kaltem Blute und nach reiflicher Ueberlegung.

Marat, der Letzte dieses höllischen Triumvirats, hatte die Aufmerksamkeit der niedrigsten Klassen, durch die Heftigkeit des seit dem Beginnen der Revolution von ihm herausgegebenen Journals, auf sich gezogen, und seine Grundsätze hatten die allmähligen Abwechselungen derselben geleitet. Seine politischen Aufforderungen begannen und endigten wie das Geheul eines Leithundes, der zur Fällung des Wildes bellt; oder, wenn man lieber will, wie das eines heißhungrigen Wolfes, dessen Wuth er noch übertraf. Blut forderte Marat ohne Aufhören; und nicht einige aus dem Herzen Eines Schlachtopfers gepreßte Tropfen, nicht einmal aus dem Mord einzelner Familien fließende Ströme: nein, man sollte Frankreich wie mit einem Ocean damit

überfluthen. Er hatte gewöhnlich mindestens 260,000 Köpfe an der Zahl, die er forderte, und bisweilen erhöhete er sie bis auf 300,000. Man muß hoffen, und zur Ehre der Menschheit sind wir geneigt zu glauben, daß bei dieser widernatürlichen Grausamkeit etwas verborgener Wahnsinn zum Grunde lag; man glaubte auch die Anzeigen davon in den wilden und gräßlichen Zügen dieses Ungeheuers zu finden. Marat war feigherzig wie Robespierre; öfter bei der National-Versammlung angeklagt verbarg er sich, anstatt sich zu vertheidigen, und blieb mit allen seinen Mordgesellen auf einem Boden oder in einem Keller: bis er, wie ein Unglücksvogel, mitten in einem neuen Sturme wieder erschien, um noch seinen Todesruf zu kreischen. So war dies seltsame und unglückselige Triumvirat, von dem jedes Glied ein Kannibale auf seine Weise war. Danton mordete, um seine Wuth zu sättigen; Robespierre, um die seiner Eitelkeit geschlagenen Wunden zu rächen, oder einen Nebenbuhler, auf den er eifersüchtig war, zu entfernen; Marat aus dem Naturtriebe nach Blut, der ein wildes Thier, auch nach Stillung seines Hungers, zum Morden drängt.

Diese drei Männer waren unumschränkte Herren der Gemeinde; die ausschließlich aus ihren Anhängern zusammengesetzt war, und mittelst der bewaffneten Macht, der sie den Sieg vom 10ten August verdankte, die National-Versammlung eben so in Abhängigkeit von sich hielt, wie diese den König gehalten hatte. Péthion war noch Maire von Paris; doch die Jakobiner, die ihn als einen Anhänger von Roland und Brissot ansahen, hielten ihn in einem ehrenvollen

Gefängnisse, indem sie ihn beständig mit einem Korps sicherer Leute umgaben, die scheinbar über seine Sicherheit wachen sollten. In der That hatte Péthion, ein eitler und mittelmäßiger Kopf, seinen Einfluß schon verloren. Er hatte seine vorübergehende Gunst beim Volke nur dem Hasse verdankt, welchen der Hof gegen ihn hegte, und der Unverschämtheit, mit welcher er bei einer oder ein paar Gelegenheiten, besonders am 20sten Juny, dem Unwillen des Königs trotzte. Dies Verdienst wurde vergessen, und Péthion fiel in seine natürliche Nichtigkeit zurück. Es giebt nichts Erbärmlicheres, als der Anblick dieses Mannes — dessen Name unlängst noch im Munde aller Pariser war — und den man nun bei der Sitzung der National-Versammlung, bleich und blöde, mitten unter seinen schrecklichen Genossen, um Maaßregeln bitten sah, welche er früher verworfen hatte, nebst seinen Freunden von der Gironde, die außer Stand zu seyn schienen, aus dieser erniedrigenden Stellung ihn zu befreien.

Die Gemeinde, dieser hohe Rath der Jakobiner, athmete nur Blut und Rache; und forderte Revolutionsgerichte, um mit Schnelligkeit und Nachdruck gegen Konstitutionelle und Royalisten zu verfahren, gleichviel, ob Soldaten oder Geistliche — mit Einem Worte, nicht allein gegen diejenigen, welche nach dem Grundsatze gehandelt hatten „daß der König das Recht habe, sich zu vertheidigen, und einem wüthenden mit Flinten und Kanonen bewaffneten Pöbel Widerstand zu leisten;“ sondern auch gegen die, welche auf irgend eine Weise beschuldigt werden konnten, bei einer der Bewegungen dieser so beweglichen Revolution, die der Monarchie günstigen Lehren gebilligt zu haben.

Ein Revolutions-Tribunal wurde also errichtet. Aber die Girondisten, um dessen Unternehmungen zu fesseln, ließen das Geschwornen-Gericht dabei einführen, welches die Jakobiner als eine unnütze und unbürgerliche Beschränkung der Volksrechte betrachteten.

Robespierre mußte zum Präsidenten dieses Tribunals ernannt werden; aber er veränderte seine Verrichtungen nach dessen menschenfreundlichern Grundsätzen. Doch trug er Sorge, sich der Ausführung seiner Maaßregeln zu versichern, indem er Danton zum Justizminister ernennen ließ — eine Stelle die ihm in seiner Eigenschaft als Jakobiner zugefallen war; während Roland, Servan und Clavière, denen ihre schrecklichen Kollegen eben so viel Furcht als Abscheu einflößten, nebst Monge und Lebrün die übrigen Stellen dieser sogenannten, provisorischen ausübenden Gewalt übernahmen. Diese fünf letztern Minister waren Girondisten.

Die National-Versammlung dachte gar nicht daran, den König in seinen Palast zurückkehren zu lassen, noch ihm die geringste persönliche Freiheit oder politischen Einfluß zu gestatten. Zwar hatte sie in der Nacht vom 10ten August beschlossen, er sollte im Luxemburg wohnen; den 11ten August jedoch wurde Ludwig mit seiner Familie in eine alte kleine Festung gebracht, der Tempel genannt (nach den Tempelherrn, denen sie gehört hatte). Es befand sich darin, als erstes Hauptgebäude, ein Haus mit sehr geschmackvollen Zimmern; aber der König wurde in den Schloßthurm oder das alte Gefängniß gebracht — ein großer viereckiger Thurm

von vier Stockwerken. Jedes dieser Stockwerke enthielt zwei bis drei Piecen; aber sie waren nicht möblirt, und konnten nicht füglich eine gewöhnliche Familie aufnehmen, viel weniger also Gefangene von einem solchen Range. Die königliche Familie wurde mit einer von Tag zu Tage zunehmenden Härte bewacht.

Indessen verfuhr das Revolutions-Tribunal mit einem Anstrich von Ruhe und Gerechtigkeit gegen die Freunde und Anhänger des abgesetzten Monarchen. Delaporte, Intendant der Civilliste des Königs, die Herren d'Augremont und Durosoi, königlicher Schreiber, wurden verurtheilt und hingerichtet; aber Montmorin, des Ministers Bruder, wurde losgegeben; sogar der Graf d'Affry, Oberster der Schweizer, fand Gnade vor diesem Gerichtshofe — so gelinde war er in Vergleich mit denen, welche bald darauf Frankreich seufzen ließen. Danton, als seine Beute ihm entschlüpfte, oder er nur die Hälfte seiner Schlachtopfer bekam, glich dem Jagdgespenst des Boccaz: „das Ungeheuer warf düstre Blicke, kaum halb gesättigt und noch voll Blutlust;*)" aber er hatte schon mit seinen Gefährten einen Racheplan erdacht und besprochen, schwärzer und schrecklicher als Alles, was die Ruchlosigkeit jemals erdacht oder ausgeführt — ein Ausrottungssystem, welches alle Royalisten und Konstitutionelle, von denen die Jakobiner nur eine Miene, selbst einen Gedanken zu fürchten haben könnten, in ihrem Blute ertränken sollte.

---

*) Stern look'd the fiend, as frustrate of his will,
Not half sufficed, and greedy yet to kill.

Drei Dinge waren zur Ausführung ihres fluchwürdigen Planes nothwendig. Zuerst mußte man die zahlreichen Schlachtopfer, die sie zum Gesammtuntergange bestimmt hatten, vereinigen und ihren Mördern zur Schußweite bringen; zweitens die National-Versammlung und die Girondisten insbesondere einschüchtern — da man wohl wußte, diese würden sich ohne Zweifel, wenn sie könnten, Handlungen der Grausamkeit widersetzen, die so unvereinbar mit den Grundsätzen der meisten unter ihnen oder vielmehr aller waren; endlich erkannten die Häupter der Jakobiner wohl: daß die Gemüther, zur Vorbereitung auf die beabsichtigten Mordscenen, einen Ausbruch allgemeinen Schreckens erwarten müßten, wobei die Furcht den großen Haufen grausam macht, und die abwechselnden Bewegungen der Wuth und des Entsetzens Menschlichkeit und Vernunft plötzlich zum Schweigen bringen.

Eine beliebige Anzahl von Gefangenen versammeln, das war ein Leichtes: wenn es darauf ankam, Jemand ins Gefängniß zu schicken, ihn als Aristokraten oder verdächtig zu bezeichnen, vorzüglich wenn sein Name eine vornehme Geburt oder sein Aeußeres eine gute Erziehung verrieth.

Um diesen Plan auszuführen, maaßte sich die Gemeinde das Recht an, Verhaftsbefehle gegen eine große Anzahl von Personen zu schleudern; und sie verfuhr dabei so gewaltthätig und willkührlich, daß sie endlich die Eifersucht der National-Versammlung erweckte.

Die Repräsentanten der Nation schienen durch die Ereignisse vom 10ten August betäubt zu seyn. Zwei

Drittel unter ihnen hatten sich der Verfolgung La Fayette's widersetzt, in Rücksicht auf die Thätigkeit, womit er den Erfolg des Versuchs vom 20sten Juny, dessen Zweck der an dem andern Tage erlangte Erfolg war, gesichert hatte. Wir müssen vermuthen, daß der Aufstand, der so eben durch die Einnahme der Tuilerien und die Entthronung des Königs, dessen Person und Krone La Fayette vertheidigen wollte, geendet war, von einer gleichen Anzahl gemißbilligt wurde; aber diese Parthei der National-Versammlung, obwohl bei weitem die zahlreichste und verständigste, hatte doch keine Kraft und Entschlossenheit mehr. Ihre Bänke waren verlassen, und es erhob sich nicht eine einzige Stimme, um die Würde der Versammlung aufrecht zu erhalten, oder, als letztes Hülfsmittel, eine Verbindung mit den Girondisten, der beträchtlichsten Parthei, anzurathen: damit der Triumph des revolutionairen Schreckens über die bürgerliche Ordnung gehemmt würde. Die Girondisten selbst schlugen keine entscheidende Maaßregel vor; und obgleich diese Parthei große Talente hatte, so sah man doch vielleicht niemals eine, die mit weniger sichern Mitteln eine große Rolle in einer Revolution zu spielen suchte. Sie schienen überzeugt: von dem Augenblicke, wo sie den Umsturz des Throns beschlossen hätten, müßte sich natürlich auf dessen Trümmern ihre Macht befestigen. So wurden sie getäuscht, wie ein Kind, das seine Hütte von Zweigen errichtet hat, und dann erstaunt, wenn größere und stärkere Leute das Spielwerk aus einander werfen, anstatt zu seiner Seite eine Zuflucht darunter zu suchen.

Endlich versuchten sie zögernde und furchtsame Vorstellungen gegen die Anmaßungen der Gemeinde, die

eben so wenig Achtung vor ihnen hatte, als sie selbst gegen die ausübende Gewalt bewiesen.

Bis dahin hatten sie die Klagen, welche über die Eingriffe in die Freiheit des Volks an sie gerichtet wurden, damit beantwortet: daß sie die Gemeinde furchtsam ermahnten, Klugheit bei ihrem Verfahren zu beobachten. Aber den 29sten August wurden sie aus ihrer trägen Ruhe durch einen offenbaren, ruchlosen Gewaltstreich von Seiten dieser furchtbaren Nebenbuhler aufgerüttelt, den sie unmöglich mit Stillschweigen übergehen konnten. In der vorhergehenden Nacht hatte die Gemeinde, einzig aus eigner Macht, ihre Henkersknechte ausgesandt, das heißt die Stadtbeamten, die ihr ergeben waren (unter den entschiedensten Jakobinern erwählt, und von ungemein vermehrter Anzahl) um sich aller Waffen zu bemächtigen und die verdächtigen Leute in allen Vierteln von Paris einzuziehen. Kraft dieser angemaaßten Gewalt hatte sie in den verschiedenen Gefängnissen der Stadt Hunderte und Tausende jedes Alters und Geschlechts, gegen welche politischer Haß einen Verdacht erwecken, persönliche Leidenschaft eine verjährte Klage erneuern, oder Raublust den Durst nach Güterbeschlag erregen konnte, bis zum Ersticken angehäuft.

Die Ausbrüche von Zügellosigkeit, Raub und Grausamkeit, welche sie bei Vollziehung jener gesetzwidrigen Maaßregeln sich erlaubt hatte, so wie die unverschämte Verachtung, welche die Gemeinde gegen die gesetzliche Macht bewies, ließen endlich, wiewohl zu spät, die Girondisten die Nothwendigkeit, sich zu zeigen, fühlen. Die National-Versammlung forderte die Gemeinde vor

ihre Schranken. Diese erschien, nicht um die Versammlung zu besänftigen, nicht um ihren Willen zu befolgen, sondern um zu triumphiren. Sie schleppte Péthion, stumm und zitternd, mehr als ihren Gefangenen, nicht als ihren Maire, mit sich herbei. Tallien übernahm die Rechtfertigung der Gemeinde ungefähr mit diesen Worten: „Die provisorischen Vertreter der Stadt Paris sind verläumdet worden; sie erscheinen, um ihr Betragen zu rechtfertigen, nicht als Angeklagte, sondern als achtbare Magistratspersonen, die sich rühmen können, ihre Pflicht gethan zu haben. Das unabhängige Volk hat ihnen unbegrenzte Vollmacht gegeben, mit den Worten: „„auf, rettet das Vaterland in unserm Namen; wir werden Alles bekräftigen, was ihr thun werdet.""

Diese Sprache war in der That die des höhnischen Trotzes, und wurde durch das Geschrei und Getöse einer unzählbaren Volksmasse unterstützt; die eben so wie zum Angriff der Tuilerien bewaffnet, und wie man wohl einsieht, von einem nicht geringern Muthe beseelt war: da hier weder Aristokraten, noch Schweizergarden zwischen ihr und der Versammlung standen. Jenes Geschrei war: „Es lebe unsre Gemeinde! es leben unsre trefflichen Bevollmächtigten! wir wollen sie vertheidigen bis zum Tode!"

Die auf der Bühne gegenwärtigen Henkersknechte dieser Parthei ließen dasselbe Geschrei hören, und fügten noch Schimpfreden gegen diejenigen Glieder der Versammlung hinzu, welche, obwohl ihren Grundsätzen nach Republikaner, gegen die revolutionairen Maaß-

regeln der Gemeinde gestimmt waren. Der Pöbel, der noch draußen war, erzwang bald den Eintritt in den Saal, vereinigte sich mit dem, der sich im Innern befand, und ließ den theoretischen Republikanern in der Versammlung die Wahl: sich seinem Willen zu unterwerfen oder zu fliehen, oder auf ihrem Platze zu sterben, wie die Senatoren des von ihnen bewunderten Roms. Keiner von ihnen wählte dies Letztere. Sie hoben hastig in der größten Verwirrung die Sitzung auf, und gaben so den Jakobinern eine Versicherung der Straflosigkeit in allem, was diese noch unternehmen würden.

Auf diese Art erreichten D a n t o n und seine wilden Gefährten den zweiten zur Ausführung ihrer Gräuel nothwendigen Punkt; die gesetzgebende Versammlung wurde gänzlich unterworfen und eingeschüchtert. Es blieb ihnen nur noch übrig, einige Gelegenheiten zu benutzen, um den Pöbel von Paris, in der Fieberhitze, worin er sich befand, zur Theilnahme oder wenigstens zur Billigung solcher Verbrechen zu bewegen, welche in Augenblicken ruhiger Ueberlegung die rohesten unter ihnen mit Schauder erfüllt hätten. Die Lage der Dinge an den Grenzen half ihnen zu dieser Gelegenheit; h a l f ihnen dazu, sagen wir; denn alle vorher genommenen Maaßregeln beweisen, daß die am zweiten und dritten September verübten Gräuel voraus berechnet waren. Die zum Einscharren der Schlachtopfer zu Hunderten und Tausenden bestimmten Gruben, welche die noch lebenden Gefangenen, ohne Verhör und ohne Urtheil, verschlingen sollten, wurden schon gegraben.

Ein vorübergehendes Glück der vereinigten Fürsten

fiel auf diese Mine und entzündete sie, gleich einem Funken, der ein Pulvermagazin in die Luft sprengt. Es verbreitete sich die Nachricht: daß Longwy, Stenay und Verdun in der Gewalt des Königs von Preußen wären. Der erste und der letzte dieser Plätze galten für sehr fest, und man hatte auf einen langen Widerstand gerechnet. Die Nachricht von diesem Einfalle entzündete in den Entschlossensten das den Franzosen natürliche kriegerische Feuer; Furcht und Verwirrung bemächtigte sich der Uebrigen, welche schon die Trompeten der Verbündeten vor den Thoren von Paris zu hören meinten. Bei dem lebhaften Verlangen, gegen den Feind zu ziehen, welches die Einen bewiesen, und dem Schrecken und der Muthlosigkeit der Andern, offenbarte sich ein Entscheidungspunkt der Begeisterung und Bestürzung, welcher zur Ausführung der scheußlichsten Pläne günstig war. So üben die Spitzbuben ihr Handwerk leichter und ohne Furcht vor Unterbrechung, mitten unter einem Erdbeben oder einer Feuersbrunst.

Am 2ten September kündigte die Gemeinde von Paris die Einnahme von Longwy offiziell an, und ließ die nahe Uebergabe von Verdun ahnen; und als ob sie die einzige bestellte Obrigkeit des Landes wäre, gebot sie die eiligsten Maaßregeln zur allgemeinen Vertheidigung. Es wurde allen Bürgern eingeschärft, sich beim ersten Signal zum Aufbruch bereit zu halten. Alle Waffen mußten der Gemeinde ausgeliefert werden, mit Ausnahme derer, die in den Händen der dienstthuenden, zur öffentlichen Sicherheit bewaffneten Bürger waren. Die verdächtigen Personen mußten entwaffnet werden, und man kündigte andere Maaßregeln an, die geeignet

waren, die Sorge der Bürger für ihre und ihrer Familien Sicherheit aufzurufen, und die Theilnahme, welche man in gewöhnlichen Zeiten an dem Schicksale Anderer nimmt, zum Schweigen zu bringen.

Danton's schreckliche Stimme betäubte die Versammlung mit einer Ankündigung derselben Art; er geruhte kaum, ihre Zustimmung für das Verfahren der Gemeinde zu verlangen. „Ihr werdet (sagte er) die Lärmkanone hören; doch uneigentlich so genannt, denn sie ist das Zeichen zum Angriff. Muth! Muth! und nochmals Muth! das ist alles, was wir bedürfen, um unsern Feind zu besiegen." Diese Worte, mit dem Tone und der Gebährde eines Würgengels ausgerufen, verbreiteten Erstarrung über die bleiche Versammlung. Nichts zeigte einen besondern Eindruck an, der durch eine große Gefahr von außen oder eine Anmaßung im Innern entstehen mußte: Alle schienen von Schrecken gelähmt.

Die bewaffneten Banden wendeten sich in die verschiedenen Stadttheile, um sich der Waffen und Pferde zu bemächtigen, und verdächtige Personen aufzusuchen und anzuzeigen; alle jungen Leute, welche die Waffen tragen konnten, wurden gemustert; mit Einem Worte, das Geschrei, die Vorstellungen, die Zänkereien nahmen so sehr die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch, und jeder Einwohner war in seinem Viertel so sehr in seine eigenen Angelegenheiten vertieft: daß, ohne einen Gegenversuch durch die gesetzliche Macht oder eine allgemeine Uebereinstimmung, die zahlreichen Gefangenen mit einer Stille und Regelmäßigkeit hingemordet wurden, wovon die Geschichte kein zweites Beispiel darbietet.

Wenn der Leser darüber erstaunt, daß ein solches Verfahren ohne Widerspruch oder Unterbrechung statt finden konnte: so muß er nur die außerordentliche Wirkung berechnen, welche der Sieg des Pöbels am 10ten August, die völlige Unthätigkeit der gesetzgebenden Versammlung, die Abwesenheit einer bewaffneten Macht, die solche Ausschweifungen hätte verhüten können, endlich die Verbreitung des panischen Schreckens, welcher dem Haufen kindische Schwäche einflößt, hervorbringen mußten. Sollten ihm dennoch diese Gründe nicht auszureichen scheinen: so begnüge er sich damit, die Thatsachen, die wir erzählen, als furchtbare Erscheinungen zu betrachten; deren die Vorsehung sich bedient, um unsere Vernunft zu beschämen und zu beweisen „bis zu welchen Freveln die menschliche Natur fortgerissen werden kann, wenn sie nicht mehr durch die Zügel des Sittengesetzes und der Religion zurückgehalten wird."

Die Verhaftungen und Haussuchungen, welche dem 10ten August nachgefolgt waren, hatten die Zahl der in den verschiedenen Gefängnissen von Paris Eingeschlossenen auf etwa 8000 gebracht. Der teuflische Plan der Jakobiner ging darauf hinaus: den größten Theil davon nach einem allgemeinen Mord-System zu vernichten, nicht durch die ausbrechende Wuth einer bewaffneten Menge, sondern mit einer Art von Kaltblütigkeit und mit einem Anscheine von Gerechtigkeit. Ein Haufe Landstreicher, theils aus Marseillern bestehend, theils aus Bösewichtern der Vorstädte, begab sich nach den Gefängnissen; einige sprengten sie, und andere wurden ihnen geöffnet durch die Kerkermeister, welche größtentheils von dem, was geschehen sollte, unterrich-

tet waren; und dennoch bemüheten sich einige dieser Menschen mit ehernem Herzen, Gefangene zu retten. Ein Revolutionsgericht wurde aus der Mitte dieser Straßenräuber gebildet; es durchsah das Verzeichniß der Gefängnisse, und ließ jeden der Gefangenen erscheinen, um sich einem musterhaften Prozeß zu unterwerfen. Wenn die Richter, wie es fast immer geschah, sie zum Tode verdammten, so ward das Urtheil, um die Anstrengungen verzweiflungsvoller Menschen zu vermeiden, in diesen Worten abgefaßt: „Setzt den Herrn in Freiheit.*)“ Das Schlachtopfer wurde dann auf die Straße oder in den Hof geschleppt, und da von Männern und Frauen gemordet, welche mit aufgeschlagenen Aermeln, die Arme bis zum Ellenbogen mit Blut gefärbt, und die Hände mit Beilen, Piken und Säbeln bewaffnet, das Urtheil vollzogen. Die Art, mit welcher sie die Lebenden hinrichteten und die Todten verstümmelten, zeigte, daß sie diese Verrichtungen eben so zum Vergnügen, wie aus Gewinnsucht übten. Sie wechselten oft ihre Rolle; die Richter übernahmen das Hankwerk der Henker, und die Henker, mit blutrauchenden Händen, nahmen den Platz der Richter ein. Maillard, ein Schurke, der sich bei der Stürmung der Bastille ausgezeichnet hatte, doch bekannter durch seine Thaten bei der Reise von Versailles, machte den Präsidenten bei diesen kurzen und blutigen Prozessen. Seine Kollegen waren von demselben Schlage. Dennoch ließen sie bei einzelnen Gelegenheiten einige vorübergehende Strahlen der Menschlichkeit sehen, und es ist

---

*) „Elargissez monsieur!“

nicht unwichtig zu bemerken: daß die Kühnheit auf sie mehr Eindruck machte, als di Anrufung ihres Mitleids. Sie ließen bisweilen einen anerkannten Royalisten entschlüpfen; aber ein Konstitutioneller war sicher, hingerichtet zu werden. Man erzählt einen Zug von sonderbarer Art. Zwei dieser Banditen, die den Auftrag hatten, eins der Schlachtopfer nach seiner Lossprechung nach Hause zu bringen, wollten dessen Wiedervereinigung mit seiner Familie mit ansehen, und schienen deren Entzücken zu theilen; beim Abschied von ihrem ehemaligen Gefangenen drückten sie diesem die Hand mit den ihrigen, die mit dem Blute seiner Freunde besprützt waren, und sich schon erhoben hatten, auch das seinige zu vergießen. Doch waren solche Regungen des Gefühls selten und kurz. Im Allgemeinen war der Tod das gewöhnliche Urtheil des Gefangenen, und es wurde auf der Stelle vollzogen.

Indessen konnten die Gefangenen oft, in ihren Kerkern eingepferdcht — wie Thiere, die der Fleischer schlachten will — durch die Fenster das Schicksal ihrer Gefährten sehen, ihr Schreien hören, ihre Todesangst beobachten, und durch dieses schauderhafte Schauspiel sich selbst üben, um ihre nahe Hinrichtung zu ertragen. Nach Saint-Méard, der in seinem mit Recht sogenannten „sechs und dreißigstündigen Todeskampf" ein Gemählde dieser furchtbaren Scenen gegeben hat, beobachteten sie: daß diejenigen, welche die Hand der Henker aufhielten, nur ihre Quaalen verlängerten; während die, welche nicht gegen den Tod anzukämpfen suchten, rascher abgethan wurden; und sie sprachen einander Muth ein, sich ihrem Schicksal zu unterwerfen, um so wenig als möglich ihre Leiden zu mehren.

Mehrere Frauen, vorzüglich solche, die zum Hofe gehört hatten, wurden so umgebracht. Die Prinzessin Lamballe, deren einziges Vergehen wohl nur das war, die Freundin von Marie = Antoinette gewesen zu seyn, wurde wie ein Brief in Stücken gerissen, und ihr Kopf, gleich mehrern andern, auf Piken durch die Straßen getragen und vor den Tempel gebracht. Auch nach dem Tode waren ihre Züge noch schön, und ihre langen gelockten Haare hingen um die Lanze herum. Die Mörder verlangten, daß der König und die Königin am Fenster erscheinen sollten, um diese schauderhafte Trophäe zu betrachten. Die Municipal = Offiziere, welche den Dienst bei diesen erhabenen Gefangenen versahen, hatten Mühe, nicht nur dies barbarische Schauspiel ihnen zu ersparen, sondern die Sprengung des Gefängnisses zu hindern. Dreifarbige Bänder wurden über die Straße gezogen; und diese schwache Schranke war hinreichend, um anzudeuten, daß der Tempel unter dem Schutze der Nation wäre. Es scheint nicht, daß der Einfluß dieses Bandes zum Schutze irgend eines anderen Gefängnisses angewendet wurde; ohne Zweifel wußten die Henker, wo und wann dieses Zeichen beachtet werden mußte.

Die Geistlichen, welche aus religiösen Bedenklichkeiten der Verfassung den Eid verweigert hatten, wurden während dieser Mordscenen ein ganz besonderer Gegenstand des Hohnes und der Grausamkeit, und ihr Betragen war völlig in Einklang mit ihren Gefühlen und ihrem Gewissen. Sie beichteten einander, oder empfingen die Beichte ihrer Gefährten unter den Laien, und ermuthigten sie mit solcher Ruhe, sich in der Todes=

stunde zu fassen, als ob von deren grausamer Lage gar kein Antheil sie träfe. Als Protestant kann ich, der Theorie nach, eine Lehre nicht billigen, welche die Geistlichkeit eines Landes vom Pabste, dem Oberherrn eines fremden Staates, abhängig macht; doch die Gesetze, für welche die Priester litten, waren nicht von ihnen selbst gemacht — sie gehorchten ihnen; als Mensch und Christ muß ich sie für Märtyrer ansehen, welche den Tod demjenigen vorzogen, was für sie ein Abfall war.

In den kurzen Zwischenräumen dieses fürchterlichen Schlachtens, das mehrere Tage währte, aßen, tranken und schliefen die Richter und Henker; sie verließen ihre Betten und Tafeln dann mit neuem Blutdurst. Es gab Aemter für die männlichen und für die weiblichen Henker; denn ohne Theilnahme dieser Letztern wäre das Werk unvollendet geblieben. Alle Gefängnisse wurden der Reihe nach umringt und erstürmt, und wurden der Schauplatz der nämlichen Grausamkeiten. Die Jakobiner hatten darauf gerechnet, das Blutbad über ganz Frankreich zu verbreiten: aber das Beispiel wurde nicht allgemein befolgt. Um solche Gräuel möglich zu machen, dazu bedurfte es, wie in St. Barthelemy — das einzige Blutbad, das jenem an Abscheulichkeit verglichen werden kann — aller stürmischen Bewegung einer großen Hauptstadt mitten unter einer gewaltsamen Entscheidung.

Die Gemeinde hatte sich gewiß nichts vorzuwerfen; sie that ihr Mögliches, um das Mordschauspiel zu erhöhen. Ungefähr 60 Gefangene wurden, in Rücksicht auf ihren Stand, nach Orleans abgeführt. Unter ih-

nen war der Herzog von Cossé=Brissac, von Lessart, einer der letzten Minister, und andere vornehme Royalisten, die vor den in dieser Stadt errichteten hohen Gerichtshof gestellt werden sollten. Ein Haufe Mörder, von der Gemeinde abgeschickt, kam ihnen in Versailles entgegen, und erwürgte, mit Zustimmung ihrer Bedeckung, den größten Theil dieser Unglücklichen.

Diese grauenerregenden Verbrechen dauerten ohne Unterbrechung vom zweiten bis zum sechsten September; indem die Theilnehmer ihre Rolle verlängerten, um länger den Louisd'or täglich zu bekommen, der ihnen, offenbar auf Befehl der Gemeinde, zugestanden war;*) und — sey es, um so lange als möglich eine so gut bezahlte Arbeit fortzusetzen, oder aus Blutdurst, der diesen Elenden zur Gewohnheit geworden war — als sich keine Staatsgefangene mehr in den Gefängnissen fanden, stürmten sie Bicêtre, wo die wegen gewöhnlicher Vergehungen Verhafteten saßen. Diese setzten einen Widerstand entgegen, der den Stürmenden theurer zu stehen kam, als der aller andern Schlachtopfer. Man war genöthigt, mit Kanonen gegen sie zu schießen; und so wurden mehrere Hundert dieser Gefangnen durch größere Verbrecher, als sie selbst waren, getödtet.

Die Zahl der während dieser Schreckensperiode Gemordeten ist niemals genau bekannt geworden; doch weiß man, daß sich nicht mehr als zwei= bis dreihundert, wegen politischer Vergehen Verhaftete, retteten;

*) Die Protokolle des Rathhauses enthalten den Beweis dafür. Billaud=Varennes erschien öffentlich unter den Mördern, und theilte ihnen den Blutpreiß aus.

die mäßigsten Angaben lassen die Zahl der Schlachtopfer auf 2 bis 3000 steigen, und Einige rechnen das Doppelte. Trüchon kündigte der Versammlung an: daß deren 4000 umgekommen wären. Man versuchte, die wegen Schulden Verhafteten zu retten; deren Zahl, zu jener der gewöhnlichen Gefangenen hinzugefügt, die Differenz zwischen der Anzahl der Schlachtopfer und jener 8000, beim Anfang des Blutbades, in den Gefängnissen Vorhandenen ausmachen kann. Die Leichname wurden in ungeheure Gruben verscharrt, die vorher, auf Befehl der Gemeinde, gemacht waren; aber ihre Gebeine sind in der Folge in die Catacomben geschafft worden, den gemeinschaftlichen Sammelplatz aller Gebeine aus den Grabstätten von Paris. Unter diesen Leichenhöhlen, deren Knochenvorräthe Jeder betrachten kann, wurden die Ueberbleibsel der Septembrisirten allein den Augen entzogen; die Gruft, worin sie liegen, ist durch einen Stein verschlossen — gleichsam ein Denkmal für Verbrechen, an welche, selbst in dem Aufenthalt des Todes, zu denken nicht rathsam ist, und welche Frankreich gern in Vergessenheit begraben möchte.

Doch der Leser verlangt vielleicht zu wissen: was die National-Versammlung gethan, um so viele Franzosen zu retten, oder um einem Blutbade Einhalt zu thun, welches, mit Verachtung aller Vorgesetzten, und durch eine Hand voll Gesindel, nie mehr als 2 bis 300, oft kaum 50 bis 60, verübt wurde? Ohne Zweifel erwartet man, daß die Vertreter der Nation einige der unlängst gefaßten Beschlüsse gegen die Krone und den Adel bekannt machten, Deputationen an die verschiedenen Abtheilungen schickten — mit Einem

Worte, einen Aufruf an die Nationalgarde ergehen ließen, und an alle Bürger, die nicht nur für Ehre und Gefühl empfänglich, sondern überhaupt mit menschlicher Gestalt begabt wären „daß sie helfen möchten, so empörende Grausamkeiten zu hemmen." Ein ähnlicher Aufruf an die Gefühle ihrer Mitbürger war es, der ihnen Robespierre's Sturz gelingen ließ. Aber die Schreckensregierung hatte nur erst begonnen, und man wußte noch nicht, daß die Anstrengungen der Verzweiflung ein Rettungsmittel sind.

Anstatt dieser Entschlossenheit, die ihnen ihre oft ausgekramten Grundsätze geben sollten, war nichts feiger als das Betragen der Girondisten — der einzigen Parthei, die einigen Einfluß in der Versammlung übte, und der man den guten Willen, das Verbrechen zu hindern, zutrauen konnte.

Wir haben mit Aufmerksamkeit die Nummern des Moniteur durchlaufen, welche die offizielle Aufzählung der Sitzungen an jenen schrecklichen Tagen enthalten. Man findet darin die pünktliche Erwähnung patriotischer Geschenke, z. B. „eine Flinte von einem Engländer; ein Paar Kutschenpferde, von dem Kutscher; eine Karte der Umgebungen von Paris, von einer Dame u. s. w." Dieses Journal, das sich mit Gegenständen solcher Wichtigkeit beschäftigte, sagte durchaus nichts von den Ermordungen, nicht einmal in zweideutigen Ausdrücken. Die National-Versammlung faßte keinen Beschluß, um ihnen Einhalt zu thun, setzte nicht die bewaffnete Macht in Thätigkeit, und begnügte sich damit, an die Mörder eine erbärmliche Deputation von

zwölfen ihrer Glieder zu schicken, deren Sendung sich wahrscheinlich darauf beschränkte, die Freisprechung eines zur konstitutionellen Parthei gehörigen Deputirten zu verlangen. Sie hatten viel Mühe, ihn zu retten; so wie auch den berühmten Abbé Sicard, den großen Taubstummen-Lehrer, der als nichtbeeidigter Priester eingezogen war, und für welchen die Seufzer und Thränen seiner unglücklichen Schüler einige Theilnahme auf Seiten der Mörder erweckt hatten. Düssault, einer dieser Deputirten, zeichnete sich aus durch seinen edelmüthigen Eifer, dem Blutvergießen ein Ende zu machen. „Lassen Sie uns gewähren! — sagte einer von den Schandbuben, dessen Arme in Blut getaucht waren — Sie haben uns schon zu viel Zeit verlieren lassen; kehren Sie zu Ihren Geschäften zurück, und lassen Sie uns bei dem unsrigen!"

Düssault erzählte bei seiner Rückkehr denen, die ihn ausgesandt hatten, was er gesehen und wie man ihn aufgenommen, und schloß mit dem Ausrufe: „Wehe mir! ich konnte solche Gräuel ansehen und konnte sie nicht verhindern!" Die Versammlung hörte seinen Bericht, und blieb furchtsam und stumm, wie vorher.

Wo waren damals die Männer, welche ihre Ideen über die Lehren Plutarchs, ihre Gefühle über die scheue Beredsamkeit Rousseau's aufgestellt hatten? Wo waren jene Girondisten, von einem ihrer Bewunderer*) so hoch gepriesen „als gleich ausgezeichnet durch

*) Büzot.

ihre Sittlichkeit, ihre strenge Rechtschaffenheit, ihre hohe Achtung für Menschenwürde, durch ein lebhaftes Gefühl ihrer Rechte und Pflichten, durch eine vernünftige, standhafte, unveränderliche Liebe für Ordnung, Gerechtigkeit und Freiheit?" Waren sie blind, diese Männer, daß sie 4 Tage hindurch das durch die Straßen der Hauptstadt hinströmende Blut nicht sahen? Waren sie taub, daß sie das Schreien der Mörder und das Todesröcheln der Schlachtopfer nicht hörten? Waren sie stumm, daß sie weder Gott noch Menschen, ja die Steine selbst gegen solche Gräuel anriefen? Die royalistischen Schriftsteller haben politische Beweggründe vermuthet, um ihre mittelbare Zustimmung zu erklären. Es zeigt sich dabei, der Meinung der Rechtsgelehrten nach, ein gewisser Grad von Nachlässigkeit, Schwäche und Feigheit, den man nur dadurch erklären kann, daß man ihn der Falschheit zuschreibt. Sie behaupten: die Girondisten hätten diese Grausamkeiten mehr mit Vergnügen als mit Abscheu betrachtet. In der That nahmen ihre Feinde, die Jakobiner, die andere von ihnen eben so gehaßte Feinde, die Konstitutionellen und Royalisten, vernichteten, alles Gehässige dieses Blutbades allein auf sich; obgleich sie vorhersehen mußten, daß es bald ein so gebildetes Volk, wie die Franzosen, empören würde.

Wir sind nicht weniger davon überzeugt: daß Vergniaud, Brissot, Roland, und besonders dessen hochherzige Frau, die Ermordungen verhindert hätten; wenn ihr Muth und ihr praktisches Geschäfts-Talent dem Dünkel gleich gekommen wäre, womit sie zu der

Regierung eines Landes, wie Frankreich, berufen zu seyn glaubten.

Doch, welches auch der Grund ihrer Gleichgültigkeit seyn mochte, die National-Versammlung beobachtete die Stillschweigen über die Mordthaten nicht nur während sie noch fortdauerten, sondern noch einige Tage nachher. Den 16ten September, als man die Nachricht von den ersten glücklichen Erfolgen der Armee an den Gränzen erhielt, und der panische Schrecken zu weichen begann, machte Vergniaud den Jakobinern auf geschickte Weise den Vorwurf: daß sie auf die unglücklichen Staatsgefangenen des Volks Rachegefühl geleitet hätten, das seinen Muth vielmehr gegen den gemeinsamen Feind hätte wenden sollen. Er warf auch der Gemeinde die Anmaßung der konstitutionellen Rechte vor, und die barbarische Grausamkeit, womit sie dieselben gemißbraucht hatte. Aber seine Rede machte wenig Eindruck; so sehr ist der Mensch geneigt, sich mit den größten Grausamkeiten zu befreunden, wenn sie oft wiederkehren. Bei der ersten Schilderung der Ermordung in Avignon, welche der konstituirenden Versammlung gemacht wurde, war dem Präsidenten übel geworden, die ganze Versammlung hatte lebhaft ihren Abscheu bewiesen; und diese weit grausamern, weit allgemeineren Blutbäder, die unter ihren Augen begangen wurden, sah die gesetzgebende Versammlung mit Gleichgültigkeit an! Alles, was Vergniaud's Beredsamkeit ihr entreißen konnte, war ein Beschluß, der für die Zukunft die Gemeindeglieder mit ihrem Kopfe für die Sicherheit der ihrer Bewachung anvertrauten Gefangenen verantwortlich machte. Nach Abfassung die-

ses Beschlusses trennte sich die gesetzgebende Versammlung, die zweite repräsentirende Körperschaft der französischen Nation, kraft des Beschlusses vom 10ten August, um dem National-Konvent Platz zu machen.

In Hinsicht ihrer Zusammensetzung und ihrer innern Beschaffenheit, stand die gesetzgebende Versammlung weit unter der, an deren Stelle sie trat. Die Blüthe der Talente von Frankreich war natürlich zur National-Versammlung gebracht worden, und ein albernes Gesetz beraubte ihre Glieder des Rechts, wieder gewählt zu werden. Daraus folgte, daß sie in manchen Fällen durch Männer ersetzt wurden, die ihnen weit nachstanden. Die erste Versammlung hatte ihre Geschäfte auf eine ehrenvollere Art vollbracht. Sie hatte sich oft Irrthum, Sonderbarkeit, Anmaßung und Einbildung zu Schulden kommen lassen; doch niemals Niederträchtigkeit und knechtischen Sinn. Sie achtete die Freiheit der Verhandlungen; und man hatte gesehen, daß einige ihrer Glieder ihre Kollegen vertheidigten, so entgegengesetzter Meinung sie auch waren, und ihre konstitutionelle Würde geltend machten. Sie hatten auch den Vorzug, daß sie, so zu sagen, frei geboren waren. Als sie in Gefangenschaft kamen, durch ihre Versetzung nach Paris, war ihr Muth keineswegs gebeugt worden; und sie gaben den Bösewichtern, von denen sie oft auf eine sehr strafbare Weise behandelt wurden, keine persönliche Bewilligung.

Die gesetzgebende Versammlung dagegen war von ihrer Zusammenberufung an ohne Freiheit. Die Deputirten hatten sich nirgends zuvor gesehen, als zu Paris;

und sie wurden bearbeitet, um sich mit Gelassenheit den abscheulichen Führern und Sprechern des Pöbels zu unterwerfen, der häufig in ihren Sitzungssaal eindrang, und in Form eines Gesuches Gesetze vorschrieb. Sie bewiesen in zwei merkwürdigen Gelegenheiten: daß ihnen die Rücksicht auf ihre persönliche Sicherheit über das Gefühl ihrer Pflichten ging. Zwei Drittel unter ihnen hatten für La Fayette's Lossprechung gestimmt, und dadurch ihren Abscheu vor dem Aufstande am 20sten Juny zu erkennen gegeben; und als der am 10ten August erreichte, was der erstere umsonst erstrebt hatte, so stimmte die Versammlung dennoch einmüthig für die Absetzung und Gefangennehmung des Königs. Sie blieb stumm und unthätig mitten unter den Gräueln des Septembers, und ließ sich die vollziehende Gewalt von der Gemeinde entreißen; welche sich deren unter ihren Augen bediente, um mehrere Tausend von Jenen repräsentirte Franzosen zu vertilgen.

Freilich darf man nicht verkennen, daß diese Versammlung den größten Schwierigkeiten und Gefahren, die nur auf eine Regierung fallen können, ausgesetzt war: als blutige Zwietracht der Partheien, von Fremden bedrohte Gränzen, und offenbarer Bürgerkrieg in den Provinzen. Außer diesen Ursachen der Gefahr und Muthlosigkeit gab es drei Partheien in der Versammlung selbst; während eine nebenbuhlerische Macht, gleich furchtbar durch ihre Verwegenheit und ihre Frevel, die höchste Gewalt an sich gerissen hatte, gleich jenen Majordomen der trägen Könige aus dem Merowingischen Geschlechte.

Eilftes Kapitel.

Wahl der Deputirten zum National-Konvent. — Thätigkeit der Jakobiner. — Die Parthei der Rechten. — Die Parthei der Linken. — Die Neutralen. — Die Girondisten haben dem Scheine nach die Oberhand. — Ihre Anklage gegen die Jakobiner. — Marat, Robespierre und Danton werden vom Pöbel und der Gemeinde von Paris unterstützt. — Frankreich wird zur Republik erklärt. — Feldzug des Herzogs von Braunschweig. — Sein nachlässiges Benehmen gegen die französischen Emigranten. — Zaudern in seinen Operationen. — Er besetzt den ärmsten Theil der Champagne. — Unter seinen Truppen reißen Krankheiten ein. — Wahrscheinliches Resultat einer Schlacht, wenn der Herzog solche gewagt haben würde. — Dumouriez zieht Verstärkung an sich. — Der Herzog entschließt sich zum Rückzug. — Ueber die Folgen dieser Maaßregel. — Verderblichkeit derselben für das preußische Heer. — Die Emigranten werden großentheils verabschiedet. — Betrachtungen über ihr Schicksal. — Armee des Prinzen von Condé.

In dem National-Konvent, der sich vereinigen sollte, um die Regierung Frankreichs auf einer neuen Grundlage zu organisiren, und um die Verfassung herzustellen, deren Aufrechthaltung schon so vielmal beschworen war, suchte natürlich jede Parthei die möglichst größte Ueberlegenheit zu behaupten.

Die Jakobiner gaben sich die größte Mühe. Sie schrieben nicht nur an ihre 5000 verbündete Gesellschaften, sondern schickten auch 300 Kommissäre oder Bevollmächtigte: um die Wahlen in den Städten und Departements zu leiten, um ihre Brüder und Freunde nicht blos zur Standhaftigkeit, sondern selbst zu weitern Fortschritten zu ermuntern, und ihren Einfluß auf die bewaffnete Macht, nach dem Beispiele der Mutter-Gesellschaft zu Paris, kräftig zu befestigen. Diese Ermahnungen wurden von wohl vorbereiteten Köpfen aufgenommen. Sie schlossen dem geheiligten Freiheitsbrief zum Aufruhr, wie zu dessen Begleitern, Raub und Mord ein.

Die Macht der Jakobiner war zu Paris unwiderstehlich: wo Robespierre, Danton und Marat, die sich in die hohen Würden bei ihrer Parthei theilten, mit einer ungeheuren Stimmenmehrheit gewählt wurden; und wo unter den 20 Deputirten, welche die Stadt Paris vertreten sollten, nur etwa 5 bis 6 dem Blutvergießen abgeneigt waren. Es gelang eben so überall, wo ihre Anhänger zahlreich genug waren, um durch Drohungen, durch Geschrei und Gewalt die unpartheiische Stimme der Mehrzahl zum Schweigen zu bringen.

In allen Staaten aber giebt es zu jeder Zeit Männer, welche die Ordnung lieben, um ihrer selbst willen,

und weil sie das Eigenthum sichert. Es gab eine große Anzahl heimlicher Royalisten unter den Wählern, zum Theil reine Royalisten, zum Theil konstitutionelle; welche sich vereinigten, um solche Deputirten zum Konvent zu senden: welche, wofern keine günstige Gelegenheit zur Wiederherstellung der Monarchie sich darböte, doch wenigstens geneigt wären, sich mit den Girondisten und den gemäßigten Republikanern zu verständigen, um den unglücklichen Ludwig zu retten, und die Bürger und das Eigenthum vor der Gewalt und Wuth der Jakobiner zu schützen. Diese Freunde der Ordnung (wir finden keinen passendern Namen für sie) waren besonders von jenen Departements geschickt worden, wo die Wähler mehr Zeit und Freiheit zum Wählen und Nachdenken hatten, als die, welche unter dem Einfluß der revolutionairen Gesellschaften und der städtischen Klubs standen. Doch Nantes, Bordeaux, Marseille, Lyon und andere Städte, besonders im Westen und Süden, waren geneigt, den Girondisten beizustehen, und schickten Deputirte, welche deren Gesinnungen billigten. So stellte der Konvent noch zwei ansehnliche Partheien dar; und die Schwäche derjenigen, welche, in ihren Ansichten gemäßigt, nur vertheidigungsweise auftreten konnte, entsprang nicht aus geringer Anzahl, sondern aus geringer Energie.

Es war eine üble Vorbedeutung, daß diese letztere Parthei ihren Platz zur rechten Seite des Saals einnahm; welche den Unterdrückten bestimmt zu seyn schien, da sie nach einander von den gemäßigten Royalisten und den Konstitutionellen besetzt gewesen war. Man hatte gesagt, der Name „rechte Seite" wäre mit

Schwäche, und der „linke Seite" mit Sieg gleichbedeutend. In zweideutigen Zeiten stehen die Geister unter dem Einflusse unbedeutender Umstände. Die bloße Wahl der Plätze machte auf die Zuschauer der Tribunen einen den Girondisten ungünstigen Eindruck; man mag sich natürlicher Weise nicht mit dem Unglück verbinden. Auch war eine ziemlich zahlreiche Parthei unentschiedner Mitglieder, welche, ohne sich mit den Girondisten zu vereinigen, unpartheiisch zwischen den beiden entgegenstehenden Partheien bleiben wollten. Das waren hauptsächlich Männer von zu zartem Gewissen, um ohne Ausnahme den Jakobinern zu folgen, und von einem zu schwachen Charakter, um sie offen zu bekämpfen. Sie mußten also bei allen Gelegenheiten unterliegen, wo die Jakobiner für nöthig hielten, ihren Lieblingsbeweis, den Volksschrecken, beizubringen.

Dennoch rissen die Girondisten alle äußern Zeichen der Macht an sich. Danton mußte das Justizministerium abgeben, und sie sahen sich im Besitz der Regierung, wenn die Regierung einzig aus einem Namen und einem Titel besteht. Aber das unglückliche Gesetz, welches die Minister von der Versammlung ausschloß, und ihnen alle Rechte, außer dem der Vertheidigung, absprach, wurde den Ministern des neuen Systems eben so gefährlich, als es denen des Königs gewesen war.

Unsre politischen Betrachtungen vom Uebergang der Monarchie zur Republik werden an einem andern Orte besser angebracht seyn. Wir wollen nur noch sagen: daß diese Verwandlung, wie gewaltthätig sie auch dem Namen nach seyn mochte, doch im Grunde kein großes

Aufsehen erregen konnte. Die Verfassung von 1791 war in jeder Hinsicht eine Demokratie, und ließ dem Könige nur sehr wenig Macht; dazu war er so gehindert und gebunden in deren Anwendung, daß er sich in der Wirklichkeit schwächer fand, als in der Theorie. Fügt man hinzu, daß Ludwig XVI. mitten unter seinen Unterthanen Gefangener war, den größten Beschränkungen unterworfen, und daß er jedes Mal sein Leben aufs Spiel setzte, wenn er es wagte, seine konstitutionelle Macht anzuwenden: so mußte man ihn mehr für eine Hemmkette der Berathungen und Bewegungen des Staates, als für eine seiner wirklichen Gewalten ansehen. Die Namensveränderung der Regierungsform hatte nicht mehr Einfluß auf Frankreichs innere Lage, als ein neues Schild statt des „Königshauptes"*) auf eine Weinschenke, wo die Bewirthung übrigens die nämliche bleibt.

Während Frankreich so im Innern den Unruhen und Kämpfen preis gegeben war, die durch den blutigen Anfall der erbittertsten politischen Partheien unterhalten wurden, sah man schon an seinen Gränzen jene Morgenröthe des Siegs aufgehen, welche mitten auf ihrer Bahn einen so hellen und drohenden Glanz über Europa warf. Unser Zweck ist gegenwärtig nicht, die Kriegsereignisse genau aufzuzählen; wir werden in der Folge nur zu viel davon zu berichten haben. Wir

---

*) The king's head. Diese Vergleichung ist in England sehr natürlich, wo das Haupt des regierenden Königs häufig zum Aushängeschild für öffentliche Häuser, wie die Weinschenken, Kaffeehäuser und Gasthöfe, dienen muß.

wollen nur sagen, daß der Feldzug des Herzogs von Braunschweig, im Vergleich mit seiner Proklamation, einen guten Kommentar zu jener Stelle der heiligen Schrift abgiebt: „Hochmuth kommt vor dem Fall, Stolz kommt vor dem Untergang.“ Der Herzog stand an der Spitze eines trefflichen Heeres, verstärkt durch 15,000 völlig ausgerüstete Emigrirte, die von Eifer brannten, den König zu befreien und sich an Denen zu rächen, die sie aus ihrem Vaterlande vertrieben hatten. Der Herzog von Braunschweig scheint diesen Truppen, ohne daß man den Grund davon angeben kann, Kälte und ein gewisses Mißtrauen gezeigt zu haben — ihnen, die ihr ritterlicher Muth und ihr Stand zu Vortruppen und nicht zum Nachtrab bestimmte, wo der Generalissimus sie hinzubringen für rathsam gehalten hatte; und so brachte er sich um den glücklichen Erfolg, den man sich vernünftiger Weise von der stürmischen Kraft versprechen mußte, welche die Seele des französischen Adels war; von dem Schrecken, den eine solche Armee einjagen, vielleicht auch von den Freunden, die sie antreffen konnte. Ein solches auffallendes Betragen rechtfertigte beinahe den Verdacht: daß Preußen den Krieg auf seine eigene Rechnung führen wollte, und nicht geneigt wäre, einen großen Theil seiner Fortschritte der Tapferkeit der Ausgewanderten zu verdanken. Diese und die Franzosen überhaupt bemerkten wohl: daß die Verbündeten von Longwy und Verdun nicht im Namen des Königs von Frankreich oder des Grafen von Artois,*) sondern in des Kaisers Namen

---

*) Vielleicht ist zu lesen: des Monsieur.

Besitz genommen hatten; und dies gab dem beleidigenden Gerüchte Glauben, daß die Alliirten sich für ihren Aufwand auf Unkosten des Striches französischer Gränzstädte entschädigen sollten. Der Herzog gewann übrigens keinen bedeutenden Vortheil mit seiner schönen preußischen Armee, noch auch durch die Bewegungen, welche er die von Clairfait befehligten Oestreicher machen ließ. Er hatte die Truppen des großen Friedrich, aber angeführt von einem unentschlossenen, unfähigen Befehlshaber: es war Scanderbeg's Schwert in eines Kindes Händen.*)

Diese Langsamkeit in den Bewegungen des Herzogs von Braunschweig verrieth ein geheimes Mißtrauen in seine eigene Fähigkeit zur Anführung eines Feldzugs. Rasche und kühne Bewegungen würden bald die Ueberlegenheit seiner alten, wohl geübten Truppen über die ungeordnete Armee von Dümouriez bewiesen haben, die durch Haufen verbündeter, mit dem Kriege ganz unbekannter Franzosen verstärkt war; er hätte durch seine Thätigkeit und geschickte Bewegungen Verwirrung unter diese unerfahrenen Soldaten gebracht, wenn er sie ohne Unterlaß, nicht allein von vorne, sondern auf allen Punkten angegriffen hätte. Jeder Tag ohne Kampf war für diese neuen Soldaten ein Schritt

*) Scanderbeg = Castical, oder Herr Alexander, Fürst von Albanien im 15ten Jahrhundert, der Mahomed II. so furchtbar war. Er hatte zwei und zwanzig Schlachten gewonnen, und mit eigner Hand 2000 Türken niedergehauen. Nach seinem Tode rief Mahomed: „wer will mich nun hindern, die Christen zu vernichten, da sie ihr Schwert und ihr Schild verloren haben?“

weiter zur Kriegszucht, und, was noch mehr galt, zum Vertrauen auf ihren Muth. Nachdem dieser General so schreckliche Drohungen ausgestoßen hatte, verspartе er seine Hauptschläge in Folge seiner Unentschlossenheit, und verlor seine Zeit an der Gränze; „während Friedbrich — so sagte der französische General — an seiner Stelle uns lange schon bis nach Chalons zurückgeworfen hätte.“

Die Folgen so vieler Fehlgriffe zeigten sich bald. Braunschweig, dessen Armee an Belagerungs-Artillerie Mangel hatte, obgleich sie durch eine Gränzlinie fester Plätze eindrang, wurde durch die hartnäckige Vertheidigung von Thionville aufgehalten. Nachdem er sich endlich entschlossen hatte, vorzudringen, brachte er 9 Tage zu, um 30 Meilen (Französische) zu marschiren; vergaß aber, sich der Pässe von Argonnes zu bemächtigen, des einzigen Punktes, wodurch Luckner's Armee mit der von Dümouriez eine Verbindung unterhalten konnte. Die Alliirten befanden sich im höchsten Theile der Champagne, der wegen seiner Armuth und Unfruchtbarkeit unter dem Schimpfnamen der „Lause-Champagne“ bekannt ist; und hier fanden sie manche Schwierigkeiten in Hinsicht der Lebensmittel. Andrerseits gab es, während Getraide und Futter selten war, Wein und Melonen unglücklicher Weise im Ueberfluß. Diese letztere Frucht ist als so ungesund bekannt: daß die Stadtgerichte von Lüttich und einigen andern Städten den Landleuten bei Strafe der Wegnahme verbieten, dergleichen zu Markte zu bringen. Zum ersten Mal wurden jetzt solche Leckereien den nordischen Gaumen dargeboten, und sie konnten der Versuchung nicht wider-

stehen, obgleich der Genuß dieselbe Strafe nach sich zog, wie der Sündenfall unserer Voraltern: sie aßen und starben. Eine schreckliche Ruhr brach im Lager aus, raffte täglich Hunderte von Soldaten dahin, schwächte den Eifer derer, welche am Leben blieben, und der Muth des Generals wurde dadurch erschüttert.

In seiner Bestürzung hatte dieser Befehlshaber zwei Mittel zu ergreifen. Das erste war: sich einen Weg zu bahnen, indem er den Franzosen eine Schlacht lieferte und sie in der festen Stellung angriff, welche er sie hatte nehmen lassen (während es so leicht war, ihnen zuvor zu kommen). Zwar hatte Dumouriez beträchtliche Verstärkungen an sich gezogen. Aus allen Bezirken Frankreichs waren Tausende von jungen Männern mit feurigem Muthe herbeigestürzt; welche die Städte, die Dörfer, die Güter und Meiereien verließen, um die Gränzen gegen den Einfall der Fremden und einiger Tausend racheschnaubender Auswanderer zu vertheidigen. Sie waren ohne Kriegszucht, aber voll Eifer und Muth, entflammt durch die Schauspiele republikanischer Freiheit, begeistert durch die nachdrückliche Beredsamkeit, die Gesänge, die Tänze und Redensarten, die an der Tagesordnung waren, und durch welche die Republik gefeiert wurde. Sie waren überdies aus einem Lande, das in Europa wegen seiner Kriegslust berühmt, und dessen Jugend für die militärische Disciplin am leichtesten zu bilden ist.

Doch es hätte der Herzog von Braunschweig diesen Neugeworbenen die feurige Tapferkeit der Emigrirten entgegen setzen können, jener Nachkommen von Ahnen,

deren ritterliche Thaten die Annalen Europas füllen, und welche den Weg nach Paris als ihren Weg zum Siege, zur Ehre, zur Befreiung ihres Königs, zur Rückkehr in ihre Familien und zur Wiedererlangung ihres Eigenthums betrachteten; die alle, gewohnt die Schande mehr als den Tod zu fürchten, das Handwerk der Waffen und des kriegerischen Ruhmes als ein Geburtsrecht in Anspruch nahmen. In einem Scharmützel hatten 1500 emigrirte Reiter eine Kolonne Carmagnolen vernichtet — so nannte man nämlich die republikanischen Neulinge. Es wurde ein großes Blutbad unter ihnen angerichtet, und die Ausgewanderten hatten die Freude, unter den Todten eine beträchtliche Anzahl Septembriseurs zu finden.

Aber der französische General hatte mehr Zutrauen zu den Carmagnolen, deren seine Kriegsklugheit eine große Menge herbeizog, als Braunschweig zu der ritterlichen Tapferkeit des französischen Adels. Das einzige Gefecht, zu dem man ihn bringen konnte, war ein Artillerie-Gefecht bei Valmy, das keinen entscheidenden Erfolg hatte, und nach welchem er den Rückzug befahl. Vergebens bat der Graf von Artois, beseelt von jenem seines edlen Geschlechts und des Thrones, den er in der Folge bestiegen, so würdigen Geiste — vergebens bat er ihn inständig, beschwor ihn sogar, diesen traurigen Befehl zurück zu nehmen — vergebens erbot er sich, in Person das Korps der Emigrirten anzuführen, und sich mit ihnen an die gefährlichste Stelle zu begeben: wenn der General eine Schlacht liefern wollte. Der Herzog, eben so beharrlich in seiner Muthlosigkeit, als er stolz gewesen war, hatte keine jener

erhabenen Seelen, die bei verzweifelten Fällen kühne Maaßregeln zu ergreifen fähig sind. Er sah seine Armee um sich her zusammen schmelzen, und die Franzosen in seinem Rücken aufstehen; er wußte, daß Preußens Hülfsquellen nicht hinreichten, um den Krieg in die Länge zu ziehen. Nach einem oder zwei schwachen Versuchen, die Freiheit des Königs zu erlangen, begnügte er sich endlich mit einer zweideutigen Erlaubniß: ohne beunruhigt zu werden, seinen Rückzug zu nehmen. Er brach sein Lager den 30sten September ab, und ließ zahlreiche Beweise des jämmerlichen Zustandes, auf den sein Heer herabgebracht war, hinter sich.

Wenn wir unsre Blicke auf die Ereignisse zurückwenden — überzeugt, wie wir es sind, von Dümouriez's guten Gesinnungen, so wie von der Theilnahme, welche er für des Königs Schicksal hegte — so können wir kaum zweifeln: daß der Herzog von Braunschweig durch schnelle und kräftige Mittel die Vertheidigungsmaaßregeln dieses Generals abgewendet — ja daß sogar eine geschickte Unterhandlung ihn, mittelst einiger Bewilligungen, dahin gebracht haben würde, wenigstens einen Theil seines Heeres mit dem Korps der Emigrirten zu vereinigen, um gemeinschaftlich nach Paris zu gehen, den König zu befreien und die Jakobiner zu züchtigen.

Wäre jedoch die Wiedereinsetzung Ludwigs XVI. das Werk der Ausgewanderten und der Alliirten gewesen: so würde die Absicht des Krieges damit noch nicht erreicht worden seyn. Fast die ganze Volksmenge war wider die Herstellung der unumschränkten Monarchie

mit allen ihren Mißbräuchen; während die Emigrirten, im Fall eines günstigen Erfolgs, nicht nur die Wiedereinsetzung des Königthums in alle seine Vorrechte, sondern auch die der drückenden Privilegien und der durch die Revolution abgeschafften Lehnsrechte im Auge haben mußten. Man konnte auch die Habsucht der Fremden fürchten, deren Waffen zur Befreiung des Königs würden beigetragen haben, und die späterhin passend sogenannte Reaktion, welche im Falle einer Gegenrevolution eintreten würde. Man hatte starke Gründe zu glauben: daß die Emigrirten, welche immer die geringern Klassen mit zu wenig Achtung behandelten, nun, durch die Ermordung ihrer Freunde, durch erlittene Ungerechtigkeiten und Beschimpfungen erbittert, die Revolution nicht als eine Kriegserklärung des allgemeinen Willens gegen die Mißbräuche, sondern als eine „Jakobinerei" (ein in mancher Hinsicht sehr treffender Vorwurf) oder als eine Empörung der Vasallen gegen ihren Oberherrn betrachteten. Eine Erfahrung von mehr als 20 Jahren hat, nach dem Rathschluß der Vorsehung, bewiesen: daß das beste Mittel, den Frieden auf einer dauerhaften Grundlage zu befestigen, dieses ist „den Besiegten im Augenblick des Sieges alles zu bewilligen, was nur mit Vernunft und Gerechtigkeit verlangt werden kann."

Der Rückzug der Preußen geschah in der allerschlechtesten Ordnung; wie es zu gehen pflegt, wenn ein Manöver der Art unvorhergesehen ist, und man von den Truppen, welche weichen, eine ganz andere Bewegung erwartete. Aber, wenn dieser Rückzug für sie eine Maaßregel der Schande und des Unsterns war:

so war er für die unglücklichen Ausgewanderten, die ihre Fahnen eingezogen hatten, das Signal zum Untergang und zur Verzweiflung. Die meisten von denen, welche dies Korps bildeten, hatten ihre Familien und ihre Häuser in aller Eile verlassen, und nur das für eine dringende, nach ihrer Hoffnung bald vorübergehende Lage hinreichende Geld mit genommen. Sie hatten für ihre Montirung, Bewaffnung und Ausrüstung einen großen Theil der Kapitale aufgewendet, welche sie für ihre Nothdurft hätten aufheben sollen; denn sie machten fast alle den Krieg auf ihre eigenen Kosten mit; und wie man es von Leuten erwarten konnte, die nicht erzogen waren, um so zu rechnen, diese geringen Summen waren nicht mit kluger Eintheilung für mögliche Unglücksfälle gespart worden. Um ihr Elend voll zu machen, wurde auch ihr Gepäcke in der Verwirrung des Rückzugs von ihren Helfern geraubt, das heißt von den Preußen, bei denen alle Disciplin verschwunden war; und mehrere von ihnen mußten, um nur zu leben, ihre Pferde um den niedrigsten Preis verkaufen. Die Geschichte der Franzosen bei dieser aufgeopferten Armee, welche am Feldzuge des Herzogs von Braunschweig Theil genommen hatten, endet damit: daß sie zu Verviers im November 1792 abgedankt wurden.

Die Verblendung der Fürsten, welche den Krieg fortsetzten, und doch so schöne Truppen, aus Mangel an Hülfe und Geldunterstützung, aus einander gehen ließen, ist nicht zu entschuldigen; aber sie verletzten auch zugleich die Gesetze der Vernunft und der Großmuth, indem sie jene Männer mit Kälte und Härte behandelten, welche — wenn man auch mit der Politik zu re-

den zugiebt, sie hätten Unrecht gehabt — doch wenigstens das Verdienst besaßen, der Sache ergeben zu seyn, welche Oestreich zum Vorwand für die Fortsetzung des Krieges brauchte. Die Ausgewanderten hätten, wenn sie ihnen bekannt gewesen wären, auf die Könige, die diesen unglücklichen Feldzug veranlaßt, und besonders auf den General, der ihn geleitet, jene Worte Shakespeare's anwenden können:

Hast Du die Donnerstimme nicht für uns erhoben,
Und wolltest unser Kämpfer seyn? hast Du uns nicht
Ermahnt, zu bau'n auf Dein Gestirn, Dein Glück und
Deine Stärke? *)

Doch die Vorwürfe Derer, welche kein anderes Linderungsmittel für ihre Leiden haben, als die klägliche Aufzählung derselben, erreichen selten die Ohren der Großen, welche die Urheber davon sind.

Man kann sich leicht den Schmerz dieser unglücklichen Verbannten vorstellen: als sie der Hoffnung, ihren König zu retten und ihren Rang und ihr Eigenthum wieder zu erlangen, entsagen mußten. Alle herrlichen Erfolge, welche sie in stolzer Freude vorausgesehen, waren verschwunden oder in Schmerzen verwandelt, die ihr Herz zerrissen. Sie hatten keine Zukunft mehr; und was für Männer von Ehre das Aergste ist, sie waren gefallen, ohne ihren Fall kaum durch einen einzigen Schlag, noch weniger durch einen Sieg verherr-

---

*) Hast thou not spoke like thunder on our side,
Been sworn our soldier; bidding us depend
Upon thy star, thy fortune and thy strengt?

lichen zu können. Sie sahen sich nun verdammt — wenigstens die, welche die Mittel dazu hatten — die Verbindungen und Talente, welche einst ihren Wohlstand erheitert hatten, zu benutzen um leben zu können. Man sah sie weit von ihrem Vaterlande herumirren: gezwungen von der ungewissen Unterstützung fremder Mächte zu leben; den bittern Betrachtungen solcher Leute ausgesetzt, in deren Augen das Aufgeben ihres Ranges und Eigenthums um des Ehrgefühls willen als eine thörichte Uebereilung galt — oder solcher, die in ihnen die Feinde einer vernünftigen Freiheit sahen, und ihre Leiden auf Rechnung ihres Hanges zur Willkühr schrieben.

Hätte ein Prophet ihnen von ferne die Wiedereinsetzung der königlichen Familie zeigen können, für welche sie alles verloren hatten, wie der Gesetzgeber der Hebräer das gelobte Land vom Gipfel des Berges Pisgah erblickte: gewiß, diese Aussicht würde ohne Zweifel ihren Leiden einige Linderung gebracht haben. Doch wie viele dieser Verbannten gingen im äußersten Elend, das sie zu Boden drückte, unter! wie wenige überlebten die zwanzig Jahre ihres herumirrenden Lebens, und sahen jenen ersehnten Tag anbrechen! und wie wenige unter der kleinen Anzahl Derer, welche, durch Krieg und Elend fast aufgerieben, die Wiederherstellung erlebten, wurden anders entschädigt, als durch die uneigennützige Freude, welche ihnen dies Ereigniß erweckte! wie wenige endlich hätten mit einem Englischen Royalisten bei ähnlicher Gelegenheit sagen können: „die Wolle Gedeon's blieb trocken, während

diese ersehnte Restauration Segnungen über ganz Frankreich regnen ließ."

Die Abtheilungen von Ausgewanderten unter den Befehlen des Prinzen von Condé hatten ein andres und edleres Loos. Sie behielten ihre Waffen, zeichneten sich durch ihre Thaten aus, wurden durch das Schwert oder die Beschwerde des Kriegs aufgerieben, und starben wenigstens den Soldatentod, beweint und gerächt. Aber sie opferten sich für die Fremden auf; und wenn ihre Ehre durch die Niederlage derer befriedigt war, die sie als die Mörder ihres Monarchen und als die Räuber ihrer Rechte ansahen, so konnten sie wohl ihre Rache genießen; doch, konnten sie auch ihre Siege, in irgend einer Beziehung, als der Sache ersprießlich ansehen, für welche sie Vaterland, Güter, Hoffnung und Leben aufgeopfert hatten? Ihr Schicksal kann in mehr als einer Hinsicht mit dem der Offiziere von der Schottischen Armee verglichen werden, die, obgleich ohne Zweifel in weit geringerer Anzahl, im Jahre 1690 mit Jakob II. nach Frankreich gingen, genöthigt wurden, ein Bataillon Soldaten zu bilden, und, nach tapferem Kampfe für das Land, worin sie Zuflucht gefunden, endlich unter dem Schwerte des Feindes und den Mühseligkeiten des Kriegs zusammenschmolzen. Die Geschichte, welche die Verpflichtung hat, die Handlungen der Menschen, nach den unveränderlichen Gesetzen der Gerechtigkeit, zu loben oder zu tadeln — die Geschichte ist nicht weniger verbunden, solche brave und edle Männer zu bedauern, welche lieber die Stimme des Ehrgefühls als die der Klugheit hören, und sich in Unternehmungen einlassen, welche Politik und Vater-

landsliebe vielleicht streng beurtheilen können, zu denen sie aber durch das uneigennützige Verlangen angetrieben werden, eine für heilig geachtete Pflicht zu erfüllen. Die Emigrirten können Unrecht gethan haben, Frankreich zu verlassen, obgleich ihr Verfahren viele Vertheidiger gefunden hat; mit den Waffen in der Hand in ihr Vaterland zurück zu kehren, um darin den Despotismus wieder einzuführen, den Ludwig XVI. und die ganze Nation, außer ihnen, verworfen hatte, das war ein unkluges und ungerechtes Unternehmen: doch die Sache, welche sie ergriffen, war ihnen theuer in Folge der Vorurtheile ihrer Geburt und der Gefühle, in denen sie aufgezogen waren. Man kann wenigstens die Festigkeit ihrer Grundsätze nicht verkennen; und es wäre Ungerechtigkeit, ihnen das Ergreifen eines entgegengesetzten Verfahrens vorzuwerfen; während ja die gewaltsamsten und tyrannischten Maaßregeln, im Angesichte Europa's, angewendet wurden, um einem andern eben so blutigen und verderblichen Verfahren, als das der herrschenden Parthei war, den Sieg zu verschaffen, und sogar solche Männer, die Vorurtheile der Geburt und Erziehung der Freiheit geneigt machten, Frankreich und die Revolution zu verdammen nöthigten.

Der so eilige und schimpfliche Rückzug des Herzogs von Braunschweig und der Preußen fachte natürlich den Muth eines stolzen und kriegerischen Volkes an. Die Rekruten langten aus allen Departements in den Reihen der Republikaner an: die Generale Cüstine am Rhein, Montesquiou in der Gegend von Savoyen und Dümouriez in den Niederlanden,

wußten von diesen Verstärkungen Vortheil zu ziehen, die sie in den Stand setzten, auf allen Punkten der weiten nordwestlichen Gränze Frankreichs die Offensive zu ergreifen.

Der Einfall in Savoyen, dessen Beherrscher, der König von Sardinien, des Grafen von Artois Schwager war und daher die Sache der Bourbon's mit aller Wärme ergriffen hatte, wurde auf eine glänzende Weise begonnen und vollendet durch den General Montesquiou, einen Edelmann; der folglich von Geburt, und wie man glaubt auch nach Grundsätzen Aristokrat war, dem jedoch die herrschende Parthei zu Paris wegen Mangel an guten Generalen den Oberbefehl einer Armee anvertrauen mußte. Er leistete dennoch dieser Parthei treffliche Dienste, eroberte Nissa und Chambéry, und bedrohete sogar Italien.

Im Mittelpunkt dieser Gränzlinie nahm Cüstine, ein Edelmann wie Montesquiou, Speyer, Oppenheim, Worms und endlich Mainz, und verbreitete Schrecken über diese Gegend des deutschen Reichs. Cüstine nahm die republikanische Sprache an, und stieß Drohungen persönlicher Rache in den heftigsten und beleidigendsten Worten gegen die deutschen Reichsfürsten aus, die sich durch ihren Eifer gegen die Revolution am meisten hervorgethan hatten, und, was so gerechte Befürchtungen erweckte, er predigte ihren Unterthanen die lockenden, verführerischen Grundsätze der

Freiheitsmänner, und forderte sie auf, sich dem heiligen Bunde der unterdrückten Völker gegen die Fürsten und Obrigkeiten anzuschließen, welche sie so lange unter einer angemaßten Herrschaft gehalten hätten.

Die Fortschritte Dümouriez's waren noch entscheidender und erfreulicher für die Häupter des Konvents. Er hatte eine schwierigere Aufgabe als Cüstine und Montesquiou; aber seine lebendige und fruchtbare Einbildungskraft hatte schon mit den unvollkommenen Mitteln, die er besaß, Eroberungs-Pläne vorgezeichnet. Zwischen den Generalen ist ein eben so großer Unterschied als zwischen den Mechanikern. Ein Künstler von gemeinerm Talente, so viel Erfahrung ihm auch die Uebung für seine gewöhnliche Arbeit darbieten mag, ist doch in Verlegenheit, wenn ihm die gewohnten Werkzeuge fehlen. Der Mann von Erfindungskraft und Genie eröffnet sich Hülfsquellen, und weiß die Werkzeuge, welche ihm seine Lage darbietet, eben so gut und vielleicht besser zu brauchen, als die herrlichsten, nach den Regeln der Kunst gearbeiteten. Die Ideen eines gewöhnlichen Menschen gleichen einem vielbetretenen Wege, auf dem sich seine Einbildungskraft langsam fortbewegt, ohne aus dem Gleise herauszugehen; die Ideen eines Mannes von Geist gleichen einem geraden, offenen, ebenen Lustgange, auf welchem er sich, nach Bedürfniß, rechts oder links hinwenden kann.

Dümouriez war ein Mann von Geist und Er-

findungsgabe; Clairfait, sein Gegner, ein tapferer und ausgezeichneter Soldat, der jedoch keine Vorstellung von Kriegskunst oder Taktik, außer der des siebenjährigen Kriegs hatte. Der Erstere wußte das stürmische Feuer seiner Carmagnolen, deren Blut er keineswegs sparte, so gut zu benutzen und ihren Mangel an Kriegszucht so zu ersetzen, indem er seine sichersten und geübtesten Truppen als Reserve gebrauchte: daß er Clairfait am 6ten November 1792 bei Jemappes eine völlige Niederlage beibrachte.

Damals mußte wohl Oestreich und ganz Europa die ungereimte Politik Joseph's II. beklagen, welche die doppelte Wirkung hervorgebracht hatte: die Bewohner seiner schönen Provinzen der Oestreichischen Niederlande seiner Regierung abgeneigt zu machen, und diese Lande einem feindlichen Einfalle zu öffnen, indem er die Festungen niederriß, mit denen die europäische Klugheit jene Gränze wie mit einem eisernen Gürtel eingefaßt hatte. Clairfait, obgleich geschlagen, doch in der Kriegskunst zu gut bewandert, um in die Flucht getrieben zu werden, hatte auf seinem Rückzuge ein Land zu durchgehen, welches die frische Erinnerung an seinen eigenen Aufstand den Oestreichern feind machte; es war übrigens seiner festen Plätze beraubt, welche, besonders damals, eine revolutionaire Armee hätten aufhalten können; die fähiger war, durch ihren heftigen Andrang Schlachten zu gewinnen, als die Hindernisse

langwieriger und regelmäßiger Belagerungen zu überwinden.

Das Treffen bei Jemappes war also gewonnen, und die östreichischen Niederlande wurden nun von dem französischen General ohne Schwertstreich völlig erobert. Wir wollen ihn mitten in seinem Triumphe verlassen und zu den unglücklichen Auftritten in Paris zurückkehren.

Erfurt,
gedruckt bei August Stenger.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Scott, Walter,

Walter Scott's Sämmtliche Werke Vollständige Ausgabe der prosaischen und poetischen Schriften

Bd.: 14

Gotha 1827

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bg.pr.d.13(1#4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11426520-9